

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

228 (29.9.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. St. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 228

Freitag, 29. September 1939

111. Jahrgang

Deutschlands Weg in den Ostraum

Engste deutsch-russische Zusammenarbeit — Beiderseitige Wirtschaftsabkommen von weittragender Bedeutung — Die endgültige deutsch-russische Reichsgrenze — Letzte Mahnung und Warnung an Frankreich und England — Zum Abschluß der Moskauer Besprechungen

Moskau, 29. Sept. Die Besprechungen zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und den sowjetrussischen Staatsmännern, Regierungschef u. Außenkommissar Molotow und Herrn Stalin, wurden in Gegen-

wart des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der Schulenburg, heute im Laufe der Nacht zu Ende geführt. Als Ergebnis der Verhandlungen sind folgende Vereinbarungen unterzeichnet worden:

die deutsche Reichsregierung, in den Gebieten östlich dieser Linie die Regierung der UdSSR.

Artikel IV.

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. betrachten die vorstehende Regelung als ein sicheres Fundament für eine fortschreitende Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihren Völkern.

Artikel V.

Dieser Vertrag wird ratifiziert und die Ratifikationsurkunden werden sobald wie möglich in Berlin ausgetauscht werden. Der Vertrag tritt mit seiner Unterzeichnung in Kraft. Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und russischer Sprache.

Moskau, den 28. September 1939.

Für die deutsche Reichsregierung:
von Ribbentrop.

In Vollmacht der Regierung der UdSSR.:
W. M. Molotow.

Anlage zu Dokument II (Deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag)

Beschreibung der Grenzziehung.

Die Grenzlinie beginnt an der Südspitze Litauens, verläuft von da in allgemein westlicher Richtung nördlich von Augustowo bis an die deutsche Reichsgrenze und folgt dieser Reichsgrenze bis zum Flusse Pissa. Von da an folgt sie dem Flußlauf der Pissa bis Ostrolenka. Sodann verläuft sie in südöstlicher Richtung bis sie den Bug bei Nur trifft. Sie verläuft weiter den Bug entlang bis Krynopol, biegt dann nach Westen und verläuft nördlich Rawa Ruska und Lubaczow bis zum San. Von hier an folgt sie dem Flußlauf des San bis zu seiner Quelle.

Gemeinsame politische Erklärung der Reichsregierung und der Sowjetregierung

Erklärung der deutschen Reichsregierung und der Regierung der UdSSR. vom 28. September 1939:

Nachdem die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. durch den heute unterzeichneten Vertrag die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergebenden Fragen endgültig geregelt und damit ein sicheres Fundament für einen

dauerhaften Frieden in Osteuropa

geschaffen haben, geben sie übereinstimmend der Auffassung Ausdruck, daß es den wahren Interessen aller Völker entsprechen würde, dem gegenwärtig zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits bestehenden Kriegszustand ein Ende zu machen. Die beiden Regierungen werden deshalb ihre gemeinsamen Bemühungen

gegebenenfalls im Einvernehmen mit anderen befreundeten Mächten darauf richten, dieses Ziel sobald als möglich zu erreichen. Sollten jedoch die Bemühungen der beiden Regierungen erfolglos bleiben, so würde damit die Tatsache festgelegt sein, daß

England und Frankreich für die Fortführung des Krieges verantwortlich sind,

wobei im Falle einer Fortdauer des Krieges die Regierungen Deutschlands und der UdSSR. sich gegenseitig über die erforderlichen Maßnahmen konsultieren werden.

Moskau, den 28. September 1939.

Für die deutsche Reichsregierung:
von Ribbentrop.

In Vollmacht der Regierung der UdSSR.:
W. M. Molotow.

Deutsch-sowjetrussischer Grenz- und Freundschaftsvertrag

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. betrachten es nach dem Auseinanderfallen des bisherigen polnischen Staates als ihre Aufgabe, in diesen Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und den dort lebenden Völkern ein ihrer völkischen Eigenart entsprechendes friedliches Dasein zu sichern. Zu diesem Zwecke haben sie sich über folgendes geeinigt:

Artikel I.

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. legen als Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen im Gebiete des bisherigen polnischen Staates die Linie fest, die in der anliegenden Karte (die Karte wird in der Presse später veröffentlicht werden) eingezeichnet ist und in einem ergänzenden Protokoll näher beschrieben werden soll.

Artikel II.

Beide Teile erkennen die in Artikel I festgelegte Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen als endgültig an und

werden jegliche Einmischung dritter Mächte in diese Regelung ablehnen.

Artikel III.

Die erforderliche staatliche Neuregelung übernimmt in den Gebieten westlich der im Artikel I angegebenen Linie

Große deutsch-russische Wirtschaftsplanung

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow hat an den Reichsaußenminister folgendes Schreiben gerichtet:

Moskau, den 28. September 1939.

An den Reichsminister des Auswärtigen, Herrn Joachim von Ribbentrop.

Herr Reichsminister!

Unter Bezugnahme auf unsere Besprechungen beehre ich mich, Ihnen hiermit zu bestätigen, daß die Regierung der UdSSR. auf Grund und im Sinne der von uns erzielten allgemeinen politischen Verständigung willens ist,

mit allen Mitteln die Wirtschaftsbeziehungen und den Warenumsatz zwischen Deutschland und der UdSSR. zu entwickeln.

Zu diesem Zweck wird von beiden Seiten ein Wirtschaftsprogramm aufgestellt werden, nach welchem die Sowjetunion Deutschland Rohstoffe liefern wird, die Deutschland seinerseits durch industrielle, auf längere Zeit zu erstreckende Lieferungen kompensieren wird. Dabei werden beide Teile dieses Wirtschaftsprogramm so gestalten, daß der deutsch-sowjetische Warenaustausch seinem Volumen nach das in der Vergangenheit erzielte Höchstmaß wieder erreicht.

Beide Regierungen werden zur Durchführung der vorstehenden Maßnahmen unverzüglich die erforderlichen Weisungen erteilen und dafür Sorge tragen, daß die Verhandlungen so schnell wie möglich in die Wege geleitet und zum Abschluß gebracht werden.

Genehmigen Sie Herr Reichsminister die erneute Versicherung meiner ausgezeichneter Hochachtung.

W. M. Molotow.

Der Reichsaußenminister von Ribbentrop richtete seinerseits an den sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar ein Schreiben, in dem er den Empfang des obigen Briefes bestätigt. Das Antwortschreiben des Reichsaußenministers wiederholt die an ihn gerichteten Ausführungen Molotows und schließt mit den Worten:

„Namens und im Auftrage der deutschen Reichsregierung stimme ich dieser Mitteilung zu und setze Sie davon in Kenntnis, daß die deutsche Reichsregierung auch ihrerseits das Erforderliche in diesem Sinne veranlassen wird.“

Beistandspakt und Handelsabkommen zwischen der Sowjetunion und Estland

Moskau, 29. Sept. Die Tag verbreitet eine amtliche Mitteilung über den Abschluß eines Beistandspaktes und eines Handelsabkommens zwischen der Sowjetunion und Estland. Der Beistandspakt, der am 28. September vom sowjetischen Außenkommissar Molotow und vom estnischen Außenminister Selter unterzeichnet wurde, verpflichtet beide vertragsschließende Parteien zur gegenseitigen Hilfeleistung im Falle eines Angriffes oder einer Angriffsdrohung seitens irgend einer europäischen Großmacht zu Wasser und zu Lande.

Die Sowjetunion verspricht der estnischen Armee ferner Hilfe mit Waffen und Kriegsmaterial und erhält dafür von der estnischen Regierung das Recht eingeräumt, die estnischen Inseln Doiel und Dagö und den Hafen von Paldiski als Basen ihrer Kriegsmarine zu benutzen, sowie einige Flugplätze auf estnischem Gebiet für die sowjetische Luftwaffe zu pachten.

Der zwischen Estland und der Sowjetunion abgeschlossene Handelsvertrag sieht eine Erhöhung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern um das 4½fache vor, und zwar auf 39 Mill. estnische Kronen. Weiter räumen beide Staaten das Recht ein, Waren im Transitverkehr über ihr Respektive-Gebiet laufen zu lassen.

Am 2. Oktober: Einzug in Warschau

Berlin, 29. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Verlauf der planmäßigen Bewegungen hinter die Demarkationslinie wurde am 23. September Prezmysl-Süd durch den deutschen Kommandanten in feierlicher Form an die russischen Truppen übergeben.

Der Anmarsch der entwaffneten Besatzung von Warschau beginnt heute Abend und wird sich auf 2 bis 3 Tage erstrecken. Der Einmarsch der deutschen Truppen ist daher für den 2. Oktober vorgesehen. Die Maßnahmen für die Verpflegung und sanitäre Versorgung der Zivilbevölkerung sind eingeleitet.

Die Festung Modlin hat unter dem Eindruck der deutschen Angriffe, sowie als Folge der Zermürbung durch Artilleriefeuer und Bombenabwürfe bedingungslos kapituliert. Die Einzelheiten der Übergabe werden nach Weisung der Heeresgruppe Nord durch das vor Modlin eingesezte Vorkommando festgelegt. In der Festung befanden sich etwa

1200 Offiziere, 30000 Mann, 4000 Verwundete.

Im Westen Erdtampfstätigkeit wie bisher.

Im Luftkampf wurden bei Weihenburg ein französisches, bei Donabrück ein britisches Flugzeug abgeschossen.

Festlicher Empfang im Kreml

Austausch von Trinksprüchen in überaus herzlicher Atmosphäre. Weidseitiger Wille zur Vertiefung und Ausgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen.

Moskau, 28. Sept. Donnerstagabend um 19 Uhr fand im Moskauer Kreml das Essen statt, das der sowjetrussische Regierungschef und Außenminister Molotow zu Ehren des Reichsaußenministers von Ribbentrop veranstaltete.

Von deutscher Seite waren erschienen: der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, der deutsche Botschafter in Moskau, Graf v. d. Schulenburg, der Danziger Gouverneur Forster, Unterstaatssekretär Gaus, Botschaftsrat v. Tippelskirch, der deutsche Militärattache in Moskau, Generalleutnant Kösting, Gesandter Schnurre, die Vortragenden Legationsräte Dr. Nordt und Hende, der stellv. Protokollchef, Legationsrat von Salem, Legationsrat Hilger, als Vertreter des Leiters der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Dr. Steinbüchel, der Adjutant des Reichsaußenministers, Schulze.

Das Essen verlief in einer überaus herzlichen Atmosphäre. In einer Reihe von Trinksprüchen wurde dem beiderseitigen Willen nach einer weiteren Vertiefung und Ausgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion Ausdruck gegeben.

Rumäniens neues Kabinett

Kronrat Argetojanu zum Ministerpräsidenten ernannt.

Bukarest, 28. Sept. Die seit einigen Tagen erwartete Regierungsveränderung ist Donnerstagabend erfolgt. Zum Ministerpräsidenten wurde der Kronrat Konstantin Argetojanu ernannt, der noch im Laufe des Abends vor dem König den Eid ablegte.

Der neue rumänische Ministerpräsident Argetojanu ist 68 Jahre alt, in Craiova geboren und aus der diplomatischen Laufbahn hervorgegangen. Seit 1918 hat er in verschiedenen Regierungen Ministerien bekleidet, zuletzt im Jahre 1931, wo er als Finanzminister die große rumänische Umschuldung durchführte.

Unterstaatssekretariat für Propaganda zum Ministerium erhoben. Ministerium „für die Front der nationalen Erneuerung“ geschaffen.

Bukarest, 28. Sept. Die amtliche Mitteilung über die Bildung des Kabinetts Argetojanus bestätigt das Ausschneiden der beiden Innenminister Titeanu und Popescu. Der bisherige Innenminister, General Marinescu, leitet fortan das Ministerium für öffentliche Ordnung. Innenminister wird ein Anhänger der früheren Argetojanu-Partei, der bisherige Statthalter in Constanta, Diesco, der Statthalter von Galaz, Professor Girescu, übernimmt das neu geschaffene Ministerium für die Einheitspartei „Front der nationalen Erneuerung“.

„Hitler vernichten — ein unmögliches Beginnen“

Deutliche neutrale Stimmen an die Adresse der Lügenfabrik der Westmächte

Berlin, 28. Sept. In England ist man immer noch dabei, nach der Losung „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes“ zu beweisen, daß das englische „Blodgerecht“ dann sofort ein „Unrecht“ wird, wenn etwa Deutschland es gleichfalls irgendwo und irgendwie auch ausübt. Da mag es bitter sein, sich aus Washington amtlischen Kreisen sagen lassen zu müssen, die deutsche U-Bootstätigkeit sei durchaus in Ordnung, und vor allem von England selber legalisiert worden.

Interessant ist nur, daß es jetzt auch drüben schon immer mehr Leute gibt, die gleichfalls anfangen, es zu bemerken. In der Schweiz z. B. fängt jetzt auch die Presse aller Richtungen an, mehr als mißtraulich gegen die englische Lügenpropaganda zu sein.

Unangenehm für den Londoner Lügenfender

„Deutschland hält sich strikte an internationales Recht“.

Erklärung der britischen Admiralität.

Berlin, 29. Sept. In der vergangenen Woche wurde der britische Trampler Colton von einem deutschen U-Boot in der Nordsee versenkt. Die Mannschaft von elf Mann wurde von dem schwedischen Motorschiff „Kronprinzessin Margarete“ gerettet.

Da diese Tatsache in der englischen Öffentlichkeit zu Vermutungen über ein etwaiges unrechtmäßiges Verhalten seitens der deutschen Schiffe Anlaß gab, ist heute sogar die britische Admiralität gezwungen, durch den Londoner Rundfunk ein diesbezügliches Communiqué zu veröffentlichen. Darin heißt es, daß der Kommandant des deutschen Zerstörers, der die Auslieferung der englischen Seeleute verweigerte, in Uebereinstimmung mit dem internationalen Seerecht gehandelt habe.

schroffer ab, indem sie darüber mit der Feststellung quittiert, daß „die englischen Zeitungen, welche die deutschen Kriegsabsichten „enthüllen“, auch nicht mehr wissen, als was alle Welt wissen kann, und daß es daher keinesfalls Sinn habe, sich durch ihre „Enthüllungen“ verrückt machen zu lassen.“

Bemerkenswerter aber noch ist es, daß selbst die marxistische Berner „Tagwacht“, die an sich jede antideutsche Hetze akzeptiert, zu den englischen Zwecklingen meint: „Wir halten diese Pressestimmen für schlechte Stimmungsmache...“

Während so Englands Lügenpropaganda die Welt verrückt zu machen versucht, läßt die deutsche Haltung niemand in Zweifel, wer nicht zweifeln will, um verdächtigen zu können. Jedenfalls kommt z. B. das Istanbul Blatt „Afscham“ zu dem eindeutigen Schluß, daß wichtigsten Deutschlands Kriegsziel klar ist, während England und Frankreich völlig im Unklaren darüber sind, was sie eigentlich anfangen wollten, wenn sie den Krieg gewinnen.

Aber was soll das arme England tun? Es muß weiter lügen — und es lügt weit. An der Spitze dabei natürlich der bestellte Lügner Winston Churchill. Bringt der Mann es doch wahrhaftig fertig, sich im Unterhaus hinzustellen und über den ersten deutschen Flugzeugangriff auf Teile der englischen „unbesiegbaren“ Armada zu erzählen, es sei „keines der britischen Schiffe getroffen“ und es habe der Angriff auf „britischer Seite kein „Opfer“ gekostet; wohl aber sei „ein deutsches Wasserflugzeug abgeschossen und ein anderes schwer beschädigt worden; ein weiteres sei in die See gestürzt.“

Bersuch englischer Stimmungsmache in Ungarn kläglich gescheitert.

Budapest, 28. Sept. Der Londoner Sender hat in seiner Nachrichtenendung Donnerstag um 2.30 Uhr folgendes gemeldet: Einem polnischen Obersten sei es geglückt, auf einem zusammengefügten Flugzeug aus dem belagerten Warschau zu entkommen und Budapest zu erreichen.

Die zuständigen ungarischen militärischen Stellen erklärten auf Anfrage, daß von dem ganzen Vorfall hier nicht das Geringste bekannt sei, daß es sich somit um eine vollkommen freie Erfindung des englischen Rundfunks handle.

Schwere Explosion in einer englischen Sprengstofffabrik.

London, 29. Sept. Das britische „Informations-Ministerium“ teilt mit: Gestern Nachmittag ereignete sich in einer im Norden des Landes gelegenen Sprengstofffabrik eine schwere Explosion, die den Tod von 15 Personen zur Folge hatte; vier Personen wurden verletzt. Der angerichtete Schaden stört die Produktion „nicht besonders“.



Es ist Peters undurchdringlicher Miene nicht anzumerken, wie er das Erscheinen seiner Schwester und das Miß Macpherjous auf dem Bus aufsaßt. Die Rundfahrt und sein Dienst dabei wickelt sich in üblicher Weise ab. „Gehen wir jetzt frühstückten, Herr Eische?“ bittet Harriet nachher. „Mit Vergnügen, Miß Macpherjous. Zu „Möhringer.“

Mädchen über den Alptraum durch das Gedränge der mittagheißten Friedrichstraße. Es ist heller Wahnsinn, mit ihr zu „Möhringer“ zu gehen! sagt er sich. Es ist überhaupt ein Wahnsinn... das Ganze. Fremdenführer auf Käsebus und Dolmetscherin. Gut für ein bloßes Filmstückchen mit eingestreuten Sentimentalitäten. Aber nichts für das Leben. Das Leben ist anders! Unwillkürlich hat er die letzten Worte vor sich hingehängt. Wenn auch nicht laut, so doch verständlich für Harriet, die ernsthaft nicht und gelassen bemerkt: „Ja, da haben Sie recht.“

„Unsinn!“ Das kommt als gequälter Ausschrei, mit dem Peter das mechanische Vordrängchen wieder aufnimmt, und zwar rascher als zuvor. Harriet hat alle Mühe, ihm zur Seite zu bleiben. Die Sonne sticht. Ungeachtet aller sportlichen Abhärtung ist sie bald in Schweiß gebadet. Die Füße in den dünnen Stöckelschuhen beginnen zu brennen. Der Übergangene Hunger verursacht Uebelkeit. Die nach dem Bedding führende Chauffeustrasse ist an diesem glühenden Sommermittag kein erfrischender Spazierweg. Das aber kommt Peter nicht zum Bewußtsein; denn alles in ihm ist überflutet von der glasklaren Erkenntnis: Und wenn sie mich hundertmal liebt und ich sie tausendmal wiederliebe, so kann ich mich doch nicht... heiraten lassen! Ein Eische konnte wohl Fremdenführer werden, ohne sich damit etwas zu vergeben. Notfalls sogar auch Straßentelehrer. Ehrlicher Straßentelehrer. Niemand aber kann er Prinzgemahl werden. Es geht nicht. Es geht nicht. Es geht nicht. Nie und nimmer! Unwillkürlich beschleunigt er zum Rhythmus dieses „Es geht nicht“ seine Gangart, die nahezu im Laufen ausartet. Harriets Kräfte erlahmen. Aber sie will nicht schlapp machen. Sie muß ihm beweisen, daß sie Schritt halten kann mit ihm. Auch auf dieser trostlosen Straße im sengenden Brand einer mittellosen Sonne. Das ist ein Symbol. Wenn er sich an Dads Millionen stößt, mag er sie doch in die Spree werfen! Uebrigens, ein Tröpfchen dieser Spree, wie erquickend wäre das jetzt auf der Stirn oder im Gaumen. Ja, also, nur sie muß er liebhaben und nehmen, meinethalben ohne ihr Geld... dann verzichtet sie eben darauf, geht mit ihm Steine klopfen... Schlimmstenfalls muß Mama Eische ihm Verzeihung beibringen, oder Mia... aber nein, sie wird es schon allein schaffen, diesen Tropfopf zu zwingen, diesen... Jetzt rennt er bereits. Gut, dann rennt sie eben mit. Die Knie zittern zwar und der Atem geht pfeifend. Ganz unwillkürlich schickt Harriet das Stoßgedächlein ihrer Kindheit zum Himmel: „Paribanu, hilf! Hilf, Paribanu!“ Und siehe da: der Himmel hat ein Einsehen und Paribanu läßt sich erditten... (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Pfinzler

Alle üben Verbrauchsdisziplin

Volksgemeinschaft ist gleichbedeutend mit Notgemeinschaft. Eine gerechte und gleichmäßige Verteilung aller vorhandenen Vorräte ist daher heute unerlässlich und Voraussetzung dafür, daß von allen Volksgenossen auch gleiche Opfer verlangt werden können. Hieraus erklärt sich, warum in Deutschland die Rationierung schon so frühzeitig eingeführt worden ist. Für alle ergeben sich gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Die Bewirtschaftung gibt die Sicherheit, daß jeder zu seinem Rechte kommt. Also hat auch jeder einzelne die Pflicht, in seinem Bereich rückhaltlos den Willen des Staates zu erfüllen. Verbrauchsdisziplin ist erste Pflicht; sie zu üben, muß allen um so leichter fallen, nachdem der Staat die Wirtschaft in Ordnung hat und hält!

Eine besonders wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe haben unsere Frauen zu bewältigen, von denen der Führer in seiner historischen Reichstagsrede vom 1. September ds. Js. sagte, daß er von ihnen erwarte, daß sie sich in eiserner Disziplin vorbildlich in die große Kampfgemeinschaft einfügen. Die deutschen Frauen haben diesen Appell gehört und verstanden; sie werden den Führer nicht enttäuschen. Die deutsche Hausfrau wird nicht murren; denn sie hat in den getroffenen Maßnahmen die kluge Vororgung der Regierung, den festen Willen zu gerechter Verteilung erkannt. Sie weiß, daß jeder das erhält, was er braucht, und sie ist überzeugt, daß irgendwelche dunklen Elemente sich nirgends bereichern können.

So kommt die Hausfrau innerlich verantwortungsbewußt zu ihrem Kaufmann, der seinerseits auch wieder genau weiß, daß er für die Versorgung jedes Volksgenossen ohne Unterschied treuhänderisch verpflichtet ist. Und so wie die eine, so kommen auch alle anderen Hausfrauen; alle sind verständlich und üben gegenseitig Rücksichtnahme und vergessen auch die echte Höflichkeit nicht, die heute sogar besonders wichtig ist, wo man bei seinen verschiedenen Einkäufen oft kürzere oder längere Zeit mit anderen Einkäufern in einem Geschäft verweilen muß.

Da geht es manchmal nicht ohne Zeitverlust ab, was aber durchweg mit Ruhe und aus verständnisvoller Rücksichtnahme für den anderen Teil gern ertragen wird. Zudem bemühen sich ja die Einzelhändler, so zurecht die Fleischer, ihren Kunden das Schlange stehen zu ersparen, indem sie ihre Kundenliste nach den Nummern der Kundenliste beziehungsweise nach den Anfangsbuchstaben der Namen in kleinere Gruppen einteilen und diese dann durch Anschlag zu verschiedenen Tageszeiten zum Abholen der Ware aufrufen, wobei sie natürlich auch für die Käufer aller Gruppen stets gleich viel und gleich gute Ware bereithalten. Ellbogenfreiheit gibt es überhaupt nicht mehr, und Schonungsbedürftigen, wie der werdenden Mutter, dem vom Alter gebeugten Mütterchen, dem körperlich Behinderten oder dem Kriegsbeschädigten, wird jede nur mögliche Erleichterung zuteil. „Der gute Ton“ beim Einkäufen wird groß geschrieben.

Auch die Kaufleute untereinander helfen sich, indem sie einen regen Erfahrungsaustausch pflegen, indem sie Transportgemeinschaften gründen und so gemeinsam die verbleibenden Fahrzeuge ausnutzen, oder indem sie für bevorzugte Lieferung an Betriebe sorgen, bei denen die Männer eingesetzt sind. Besondere Fürsorge gilt mit Recht der Versorgung der berufstätigen Frau und ihrer Familie. Keinesfalls wird sie benachteiligt gegenüber denjenigen, die zu jeder Stunde einzukaufen in der Lage sind; man regt sie an, ihre Bestellung schon am Vortage aufzugeben und sorgt dafür, daß sie auch von den besonders begehrten Dingen immer ihr Teil abbekommt.

Der äußere Ball wird von unseren Soldaten verteidigt, den inneren Ball halten unsere Frauen. Sie kämpfen unerischrocken mit als verständliche und sparsame Hausfrauen. Die gemeinsame Abwehr gilt den Eintreffungsmächten, die ihre Macht, Deutschland auszuhungern, niemals werden verwirklichen können. Dafür sind uns Garanten unsere Vorräte, ihre kluge, sorgliche und gerechte Bewirtschaftung und vor allem unsere gemeinsame Kraft.

D. U.

Vermeidet Verluste bei Drosch!

Die Getreideernte ist georgt, und nun beginnt die Arbeit der Drechsmaaschine, um Korn und Stroh zu trennen. Garbe für Garbe wandert durch die Maschine, und Saad für Saad fällt sich mit kostbarem Gut. Aber nicht jedes Korn findet den Weg in den Saad; denn gar viele Möglichkeiten gibt es für das Getreide, die Drechsmaaschine durch eine „Hintertür“ zu verlassen. In der Regel sollen diese Verluste beim Drosch höchstens 1/2 bis 1 v. H. der erdroschten Menge betragen. Bei unsachgemäßer Behandlung, bei falscher Einstellung der Maschine und bei schadhafteilen Teilen können die Verluste oft 5 oder gar 10 v. H. betragen. D. h. im letzten Falle ist jeder geerntete 10 Zentner für den Betrieb und damit für das ganze Volk verloren. Diese Verluste sind im Stroh und in der Spreu versteckt und können ohne genaue Untersuchung nicht festgestellt werden. Oftmals zeigen mit grünem Korn bewachsene Kartoffeln vom schlechten Ausbruch des Strohs, das zum Abdecken benutzt wurde. Weiterhin gibt häufig das Anschlagen von Körnern in den Röhren des Spreugebläses Hinweis auf die mangelhafte Arbeit der Maschine.

Sollte es nicht lohnend sein, die Maschine auf ihre Fehler zu untersuchen oder unterzuchen zu lassen? Alle diese Verluste rüden den Ertrag der Wirtschaft, und mancher Bauer würde mit dem Erlös aus den verlorenen Erntemengen die Mittel in die Hand bekommen, die ihm zum Ausbau der Wirtschaft fehlen. Eine kleine Rechnung mag das beweisen. Angenommen, die Drechsmaaschine hat einen Kornverlust von 5 v. H. Sind nun von einem Hektar Roggen 30 dz geerntet, so wandern von dieser Ernte nur 28,5 dz auf den Kornboden, während die restlichen 1,5 dz verloren gehen. Sie stellen ungefähr einen Wert von 13 RM. dar. Es gehen also in unserem Beispiele für jeden Hektar Getreideanbaufläche dem Bauern 13 RM. als Einnahme verloren, für die er, wenn er eine einwandfrei arbeitende Drechsmaaschine hätte, keinerlei Aufwendungen machen müßte. Es ist nun für jeden einzelnen ein leichtes, auszurechnen, wie es unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen um seinen Wirtschaftserfolg stehen würde, und wie er seine Wirtschaft ausbauen

könnte, wenn er, wie in unserem Beispiel angenommen, 13 RM. je Hektar Getreidefläche mehr einnehmen könnte. Sollte es nicht doch lohnend sein, der Drechsmaaschine und dem Droscher ein wenig mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken?

Gerade heute darf kein Getreidelorn, das in der Ernte nach Hause gefahren worden ist, durch den Drosch für die Ernährung unseres Volkes verloren gehen! Darum: Achet auf eure Drechsmaaschine, beseitigt alle Schäden, stellt den Drehschlag richtig ein, bedient eure Maschine sachgemäß! Pflicht für den einzelnen ist es, nicht nur für seinen Betrieb, sondern für das Volksganze Droschverluste zu vermeiden.

Die Herbstausichten 1933.

Wie wir der Badenbeilage zum Zeitungsdienst des Reichsnährlandes entnehmen, rechnet der badische Weinbau im allgemeinen mit einem guten 1/2 bis 2/3 Ertragnis. Dabei ist zu bemerken, daß ein Bollherbst in Baden äußerst selten vorkommt. Die mit Reben bebaute Fläche beträgt insgesamt 14 000 Hektar. Weit größer war der Umfang des badischen Weinbaues im vorigen Jahrhundert, wo man noch 22 000 Hektar zählte.

Ausgezeichnete badische Tabakernie.

Rund 370 000 Zentner dachreife Ware sind zu erwarten. Trotz mancher Störungen im Witterungsverlauf ist eine ausgezeichnete Tabakernie herangewachsen, die sowohl hinsichtlich ihrer Güte wie auch mengenmäßig durch keine der in den letzten Jahrzehnten gehalten Ernten übertroffen wird. Die Vorschätzung läßt in Baden, dem größten Tabakanbaugelände Großdeutschlands, eine Ernte von rund 370 000 Zentnern dachreifer Ware erwarten. Die Pflanzler sind zur Zeit noch stark mit der Einbringung dieser prachtvollen Tabakernie beschäftigt. Während in den Anbaugeländen nördlich von Karlsruhe bis zur heftigen Grenze, im Neckartal und Kraichgau ca. 90 Prozent der Ernte unter Dach ist, dürften in Südbaden zwischen Karlsruhe und Freiburg erst 60 Prozent geerntet sein. Die starke Einziehung von Pflanzern zum Heeresdienst sowie acht Tage Regen ließ einen schnelleren Fortgang der Ernte nicht zu. Durch zur Verfügungstellung von militärischen Hilfstruppen und Gepanzen ist aber zu hoffen, daß bis Ende des Monats die Tabakernie auch hier unter Dach ist.

Mit der Verwiegung und Abnahme der losen und gebündelten Gruppen wurde bereits am 14. September begonnen. So sind die Gruppen der inneren Hardt reiflos verwogen. Im Schneidegut finden täglich Verwiegungen statt und auch in Südbaden, im Kehler Gebiet, wurde mit der Ablieferung begonnen.

Gegen Ende des Monats September wird auch Sandblatt auf der Hardt verwogen werden können. Die Tabakernie ist zu Gunsten der Fachgruppe Tabakindustrie beschlagnahmt. Der Absatz erfolgt wie all die Jahre her durch die hierfür bestehende Marktordnung des Reichsnährlandes bzw. der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft. Die örtlichen Preise sind die gleichen wie im Erntejahr 1933, sodas also Preisbildung und Absatz in vollem Umfang gesichert sind.

Neue Wolle aus alten Strickfäden.

In jeder Haushaltung gibt es noch alte Wollfäden, die, weil sie nicht mehr modern, beschmutzt, in der Farbe ausgelassen oder an einzelnen Stellen von den Wollten verfallen sind, auf die Seite gelegt wurden. Die Bezugspflicht hat Wolle für Strickwaren nicht ausgenommen. Wir haben also auch mit Wolle sparjam umzugehen. Es ist ganz abgesehen davon aber sowieso nicht sparsam gewirtschaftet, wenn man irgendwelche Werte umkommen läßt. Sehr gut können sie in anderer, neuer Form wieder gebraucht werden.

Die Art und Weise, nun aus solchen alten Wollfäden wieder neue Wolle zu gewinnen, das heißt, einen glatten, sauberen Faden herzustellen ist sehr einfach: man zieht die Strickwaren auf, wickelt den fest krausen Wollfaden auf ein Brettchen, läßt nun den Strang, bindet diesen an verschiedenen Stellen ab. Nun legt man den Wollstrang in eine handwarme Seifenbrühe, die man von einer kleinen Wäsche übrig hat, tnetet ihn leicht durch, wäscht ihn nochmals in einer zweiten Seifenlauge, spült gut hängt den Strang mit leichter Behinderung auf. Nach dem Trocknen von der Ofenwärme entfernt, sieht die Wolle tadellos neu aus, ist sauber und frei von Motteletern.

D. B.

Ist Wein unzeitgemäß?

Daß Wein kein Luxusgetränk ist, konnte bereits vor Jahren überzeugend bewiesen werden. Immerhin aber war es vielfach das Kennzeichen des Weines, zu frohen Stunden getrunken zu werden. Aber wir Deutschen sind auch in dieser ersten Zeit derart unerschütterlich von dem guten Gelingen unseres Kampfes überzeugt, daß wir es schon gar nicht nötig haben, etwa Wein zu trinken, um dadurch unsere an sich gute Stimmung noch zu verbessern. Erst recht nicht haben wir etwa Ursache, zum Wein zu greifen, um uns zu „benebeln“. Aber eines steht auf jeden Fall fest: wir haben ein Anrecht darauf, den deutschen Wein als ein Genussmittel zu betrachten, gegen das selbst dann nichts einzuwenden ist, wenn man es Tag für Tag — natürlich in angemessenen Mengen — zu sich nehmen würde. Er ist ein Genussmittel wie etwa der Kaffee, nur daß Kaffee erst aus weit entfernten Ländern eingeführt werden muß und diese Einfuhr aus triftigen Gründen zurückzulegen hat. Hat aber je ein Mensch etwas dagegen eingewendet, wenn ein Volksgenosse selbst morgens, mittags und abends sein Täßchen Kaffee trank? Warum sollte also jemand dagegen sein, wenn einer ab und zu ein Glas Wein trinkt?

Merkt man, wie manche in der Vergangenheit sich den Weingenuss vorstellten, so soll er sich jetzt und auch nie wieder vorstellen. Nicht in einer Suffimmung, die aus dem Leben eine Kirmes macht. Aber wenn einer sein Glas Wein in dieser Zeit trinkt in ruhiger Würde, dann wollen wir diesen Genuss von Herzen bejahen und ihn den Volksgenossen daheim wie den Kameraden im Dienst der Wehrmacht aufrichtig gönnen. So ein Glas Wein ist ja gerade jetzt nicht mehr nur ein Genuss für die Begnemen des Lebens — es ist jetzt mehr ein ernster Gruß von denen, die diesen Wein großenteils in jenen Grenzgebieten unseres Großdeutschen Reiches mit Mühe und im Schweige ihrer Angefichts gebaut und gepflegt haben, deren Heimat gegenwärtig unsere besondere Zuneigung gilt, weil sie in oder nächst dem Bereiche liegt, der möglicherweise von der bewaffneten Auseinandersetzung berührt wird. Das sind die Gebiete der Mosel und Saar, der Pfalz und Baden, jenes uns so teuren Grenzlandes, an dessen Scholle unsere braven Winger mit allen Fäden ihres Herzens hängen. Schon diese Herkunft des größten Teiles unseres deutschen Weines sollte uns dieses Getränk besonders wert machen, sodas es wirklich eine müßige Frage wäre, zu überlegen ob in diese Zeit der Wein paßt. Er hat nichts von jenen Eigenschaften an sich, die etwa den Ernst und die Würde dieser Zeit tören könnten, und daher wollen wir den Wein auch jetzt als Genussmittel bejahen; schon aus Schicksalsverbundenheit zu unseren fleißigen, unentwegten und zukunftsreichen Grenzlandwinzern!

Das „Dorf der Schornsteinbauer“ ohne Schornstein.

Ein Dorf ohne Schornstein zu sein und dennoch das „Dorf der Schornsteinbauer“ genannt zu werden, dieß aus Paradoxe grenzende Berühmtheit kann die Gemeinde Wieshausen in der Nähe von Tübingen für sich in Anspruch nehmen. In Wieshausen sind mehr Schornsteinbauer zu Hause als in irgendeiner Stadt; sie haben in allen Kulturländern der Erde, ja selbst in den wenig zivilisierten Gegenden Afrikas Schornsteine in den Himmel getrieben. Wenn auch die meisten Männer immer wieder in die Heimat zurückkehrten, so blieben einige Wieshäuser dennoch in der Fremde hängen. Es war nicht die Liebe, die sie draußen festhielt, sondern irgend eine Schornstein- und Kesselbaufirma, die den und jenen Handwerker ganz für sich beschlagnahmt wollte, oder auch der Drang, sich selbständig zu machen. So haben die Stüttgarter Brauereien ihre Kesselmaurer aus Wieshausen geholt, und die großen Schornsteinbauern im Reich und in der ganzen Welt wurden von Wieshäusern gegründet. Die Arbeiter und Handwerker dieser Firmen sind auch heute noch in Wieshausen daheim und reisen von dort zu ihren Arbeitsplätzen. In Wieshausen selbst gibt es seltsamerweise nur zwei Firmen, die sich mit Schornsteinbau befassen, einen richtigen Schornstein aber gibt es hier überhaupt nicht. Etwa 25—30 Schornsteine aller Arten und Größen errichten die Wieshäuser Schornsteinbauer durchschnittlich im Jahr. In schwindender Höhe schweben sie wochenlang Tag für Tag. Sie bliden hinab auf Fabriken und Straßen, in Höhe und Gärten, auf Sträme und ebenes Bauernland. Trotz aller Gefahren lieben sie ihren Beruf, nicht zuletzt wegen dieser weiten Schau. Und sie können stolz sein auf ihr Handwerk, mit dem sie den Ruhm deutschen Schaffens schon über die ganze Erde getragen haben.

Familien-Anzeigen gehören in das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinzler Botz“, weil sie dort beste Beachtung finden.

Frauzimmer

Kleiner kulturgeschichtlicher Streifzug

Das Wort Frauzimmer ist eine im Mittelalter durchaus übliche Form der Bezeichnung für die Angehörigen des weiblichen Geschlechtes. Erst später wurde es eine Art Schimpfwort, man meinte der Benennung etwas Schlechtes, ja Verächtliches bei. Wenn jemand von oder zu einem Mädchen sagte oder heutzutage sagt, sie sei ein Frauzimmer, so ist das eine Beleidigung, denn vor dem Wort Frauzimmer steht stets mit unsichtbarer Tinte geschrieben: liebreiches. Also ist diese Bezeichnung durchaus etwas Herabsetzendes. Früher war dem nicht so. Nach Lessing gebraucht das Wort in seinem berühmten Lustspiel „Minna von Barnhelm“ in durchaus freundlichem Sinne. So wie das Wort Frauzimmer heutzutage in Aussterben ist, wenn man so sagen darf, so geht es mit dem Wort Jungfer. Auch dieses war im Mittelalter allgemein gebräuchlich und hat sich erst später, wohl aus fühlbarem Mangel an Wahrheitsgehalt, verflüchtigt.

Wie die Bezeichnung Frauzimmer, so hat sich auch das spezielle Gemach für die Frau verloren. Wir Menschen von heute empfinden anders als die Leute des Mittelalters und stehen in einem ganz anderen Lebenskampf als unsere Vorfahren. Gewiß gab es auch damals viel Arbeit, viel Not und bitterböje Kriege mit all ihren Gefahren, von denen die Seuchen, die sie meist im Gefolge hatten, nicht die geringsten waren. Auch damals hatte die Frau zu sorgen für alles, was zum Wohle ihrer Familie und ihres Kindes nötig war, und das war an sich viel mehr, als es heute der Fall ist, denn was man im Hause brauchte, das mußte man meist selbst herstellen, und für den Winter hatte man ungleich mehr vorzubereiten als heutzutage, wo man Gemüse in Gewächshäusern zieht oder aus dem Süden per Flugzeug bekommt, wo man alles in Konservendosen bei dem nächsten Krümer erhalten kann. Von all dem was einst nicht die Rede, und darum mußten die Frauen mit der Hausfrau an der Spitze manche weibliche Handarbeit machen, die man heute niemandem mehr zumutet. Darum waren die Frauen in besonderen Gemächern und weiblichen Werkstätten in jedem größeren Haushalt tätig, in den „Frauzimmern“.

Heute arbeiten die unverheiratete Frau und das junge Mädchen nicht im Hause, sondern in der Fabrik, im Büro und in wissenschaftlichen Instituten, sie sind tätig als Verkäuferin in allen Arten von Geschäften, als Krankenschwester in staatlichen und städtischen Instituten, als Laborantin und Gehilfin in den verschiedensten Zweigen der kaufmännisch und geschäftlich angewandten Wissenschaften. Aber auch die verheiratete Frau steht sehr häufig hinter der Theke oder dem Ladentisch des Mannes. In Gastwirtschaften, Bäckereien und Fleischerieen tat das die Frau allerdings auch schon früher. Was man aber gar nicht kannte, das war die Frau als Sportkameradin des Mannes, eine Betätigung, die sie wiederum von dem Zuhause und dem Frauengemach wegführt. So hat es der andere Lebenschnitt mit sich gebracht, daß ein Zimmer eigens nur für die Frau in der Haushaltung oder der Wohnung in Wegfall gekommen ist.

Man wird sich fragen, ob dies ein Fortschritt oder ein zu begrüßender Wert für die Frau ist. Um das zu beantworten, muß man sich die Art der Verdrängung der Lebenshaltung im allgemeinen und zu dem männlichen Geschlecht im besonderen ansehen. Auf jeden Fall ist eine weit größere Freiheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht eingetreten. Die Zeiten, wo man kein junges Mädchen ohne Bewachung gehen lassen zu dürfen glaubte, die sind ebenso vorbei wie die Tage der Anstands-dame, ohne die eine junge Frau nicht reisen konnte, wollte sie ihren guten Ruf nicht gefährden.

Veränderte Arbeitsweise und veränderte Sitten sind also der Grund dafür, daß es ein Frauzimmer nicht mehr gibt. Es zeigt sich, daß alles sein Für und Wider hat, die Absonderung der Frau machte sie dem Manne unverständlicher als sie ihm heute ist, wo sie sich in so vielem seiner Lebensart und Haltung angepaßt hat, und auch sie selbst vermag dadurch den Mann und seine Geschäfte, wie auch seine Bedürfnisse und Wünsche leichter zu verstehen. Was verloren ging dabei, waren unwägbar Dinge, war etwas von der Unerklichkeit des Schmelzes auf Schmetterlingsflügeln; holde Scham und zartes Anderssein wurden abgestreift, Geheimnis und Kästel bloßgelegt, die Frau entschleerte sich und gewann an Natürlichkeit.

Jeder Deutsche kann am Sport teilnehmen

Nachdem die Aufrechterhaltung des sportlichen Betriebs grundsatzlich angeordnet worden ist, hat der Reichssportfuhrer...

Der Sport am Sonntag

Die Stuttgarter Stadtmeisterschaft im Fußball wird am Sonntag erstmals unterbrochen, um der ersten Runde des neuen Stadtpokals Raum zu geben.

Die Leichtathleten Württembergs haben für den kommenden Sonntag größere Veranstaltungen in Stuttgart, Heilbronn und Ulm angeht.

In Baden nehmen die Mannheimer Rundenspiele ihren Fortgang. Auch in Mittel- und Südbaden wird gespielt.

Heute wie immer

unterrichtet das Heimatblatt der Turmbergheimat, das „Durlacher Tagblatt“ — „Pfingstler Bot“ schnell und umfassend über alle Geschehnisse aus Land und Welt...

Trinkt deutschen Tee!

Deutscher Tee aus heimischen Kräutern ist ein gesundheitsförderndes, überaus bekömmliches Getränk für Gebirge und Kranke.

Man kann Brombeer- und Erdbeerblätter, Lindenbluten, Pfefferminze usw. einzeln zur Herstellung des Getränks verwenden oder die verschiedenen Sorten mischen, wie z. B. zwei Teile Pfefferminze und ein Teil Schafgarbe...

Handel und Verkehr

Wurtlicher Bericht über den Schlachtviehmarkt in Karlsruhe am 26. September 1939.

Marktauftrieb: Rinder 182, darunter: Ochsen 28, Bullen 30, Kuhe 73, Farjen 42; Kalber 230, Schweine 232, Schafe 3. Die Preise sind für 50 kg Lebendgewicht.

Tages-Anzeiger

Freitag, den 29. September 1939.

Stala: „Ich bin Sebastian Ott“; Markgraf: „Mann für Mann“; Kall: „Am goldenen Westen“.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204.

Ab heute große Filme in Erstaufführung

Advertisement for 'Ich bin Sebastian Ott' featuring Paul Hübiger, Trude Marlen, Gustav Diesel, and Otto Tressler. Includes showtimes and a description of the film.

Advertisement for 'Mann für Mann' featuring Josef Sieber, Gustav Knuth, Hermann Speelmanns, Viktoria v. Ballasko, Gisela Uhlen, and Annemarie Holtz. Includes showtimes and a description of the film.

Advertisement for S.K.A.L.A. Filmtheater Durlach, featuring Adolf Hitler-Str. 400, 400 Sitzplatze, and Telefon 180.

Advertisement for Markgrafen Lichtspiele Durlach, featuring Adolf Hitler-Str. 200, 200 Sitzplatze, and Telefon 180.

Advertisement for Kameradschaft der Bad. Leibgrenadiere, Ortsgemeinde Durlach, regarding a meeting on Wednesday at 8:30 PM.

Advertisement for KALI Durlach FERNSPR. 675, featuring a Wild-West-Revue and a bunte Revue.

Advertisement for Max Lenziger, a shoe store at Spitalstraße 1, Telephone 643.

Advertisement for a Schlafstelle (bedroom) with furniture, located at No. 438.

Advertisement for a family advertisement (Familien-Anzeigen) for a furnished room.

Advertisement for 'Fang den Banditen RAMEPEZ!' featuring Jeanette MacDonald and Nelson Eddy.

Table of lottery results for the 22. Ziehungstag (September 26, 1939) and 26. Ziehungstag (September 29, 1939).

Table of lottery results for the 27. Ziehungstag (September 27, 1939).

Advertisement for a Professor seeking a room (1 or 2 good furnished rooms) near Rittner-, Dürbach- or Turmbergstraße.

Advertisement for private instruction (Privatunterricht) in shorthand and machine writing by B. Autenrieth.

Advertisement for ATA cleaning service, stating 'ATA sei Dein Putzgeselle, ATA zaubert Glanz und Helle'.

„Das Ganze halt!“ — bei Warschau

Ruhe nach schwersten Straßenkämpfen — Bevölkerung erwartet ihre Befreier — Ein neues Ruhmesblatt der Deutschen Wehrmacht

Warschau, 28. Sept. (P.R.). Die Schlacht um Warschau, der Endpunkt im Feldzuge gegen einige größtenteils polnische Militärs, hat am Mittwoch gegen Mittag ihr Ende erreicht. Der Krieg gegen Polen dürfte damit, abgesehen vielleicht noch von einigen verprengten Truppenteilen, abgewickelt sein.

In der Nacht zum Mittwoch war noch an vielen Stellen deutsche Artillerie zum Eingreifen gezwungen gewesen, nachdem immer noch Widerstandskräfte vorhanden waren. Den tapferen deutschen Jungen ist es aber trotz großer Gegenwehr der Polen gelungen, sich Meter um Meter im schweren Straßentampfbekämpfen vorzuarbeiten. Barricaden türmten sich vor ihnen auf, und stets mußte die Handgranate sprechen. Unerhört wachsam mußten die Jungen sein, denn von allen Seiten bekamen sie Feuer, ganz zu schweigen von den vielen feigen Dachschießen. Auch aus Kellern wurden auf die Truppen geschossen. Sie haben großes geleistet, die jungen und alten Kämpfer, waren doch viele an vorgeführten Posten ganz allein auf sich angewiesen, jederzeit gewärtig, von allen Seiten Feuer zu erhalten. Es bleibt einer ruhigeren Zeit einmal vorbehalten, das hohe Lied der deutschen Infanterie zu singen, die in diesem Feldzuge wieder ganz Hervorragendes geleistet hat. Was sie in diesen Wochen teilweise schwersten Kampfes geleistet hat, vermag nur der zu ermessen, der mit ihr marschierte. Marschieren und Gefechte — dieser Zweifelsang war ihre Lösung. An Ruhe konnte sie nicht viel denken. Hervorragend wurde sie von den anderen Waffengattungen unterstützt, in erster Linie der Artillerie und der Luftwaffe. Viel geleistet in schwerer Friedensarbeit, hat sich die Zusammenarbeit der Waffengattungen jetzt im Ernstfall aufs Beste bewährt.

Wir waren am Mittwoch morgen gerade bei einer Langrohrbatterie, dicht vor Marcellin, im Südosten des Stadtkerns, als dort die Nachricht bekanntgegeben wurde, daß um 9.24 Uhr die Unterzeichnung der bedingungslosen Uebergabe der Stadt durch den Stadtkommandanten erfolgt sei. Sofort wurde das Feuer eingestellt und ein dröhnendes „Zu-Gleich!“ der Mannschaft der Batterie war die Antwort auf diese Freudenbotschaft, des Batteriechefs.

Hat es doch niemals in unserem Sinn und in unserer Absicht gelegen, die polnische Hauptstadt in Grund und Boden zu schießen. Jedoch mußte dem provozierenden Verhalten polnischer Militärführer die entsprechende Antwort von uns erteilt werden. Einwohner aus Warschau, mit denen wir sprachen, beklagten uns immer wieder, daß sie sich schon längst ergeben hätten, daß

aber nur die Militärliege der Hauptstadt den Kampf bis zum Letzten gewollt habe. Mit welchen geradezu verheerenden Leistungen haben die Warschauer Anführer ihre Truppen angefaßt. Bis zum letzten Tage wurde ihnen weisgemacht, daß die Russen

Seeeresbericht vom Donnerstag

Auch Festung Modlin bietet Uebergabe an — Erfolgreicher Luftwaffenangriff auf schweren britischen Kreuzer

Berlin, 28. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten hat die Masse unserer Truppen die Demarkationslinie planmäßig überschritten. In den am Mittwoch gemeldeten Kämpfen am Südsügel ostwärts des San wurden im ganzen 500 Offiziere und 6000 Mann gefangen genommen. Neben der schon gemeldeten polnischen 41. Division fielen ein Armeeführer, der Führer eines Grenzsicherungskorps sowie die Kommandeure der 7. und 39. Division mit ihren Stäben in unsere Hand.

Die Stadt Warschau, die sich am Mittwoch bedingungslos ergeben hat, wird nach Erledigung der notwendigen Vorbereitungen voraussichtlich am 29. September befreit werden. Am Donnerstag vormittag hat auch der Kommandant von Modlin die Uebergabe der Festung angeboten.

Im Westen keine wesentlichen Kampfhandlungen. Bei einem Luftkampf über Saarbrücken wurde ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Ein schwerer britischer Kreuzer wurde bei der Isle of May von einer Kampfflotte mit Erfolg angegriffen. Eine 250-Kilogramm-Bombe schlug im Vorschiff ein.

Von den am Vortag angegriffenen schweren britischen Seezwecksträgern ist ein Flugzeugträger durch eine 500-Kilogramm-Bombe, ein Schlachtschiff durch zwei 250-Kilogramm-Bomben im Vor- und Mittelschiff getroffen worden.

lämen, um die Deutschen zu vernichten, daß also in größter Not die Hilfe käme. Oder Herr Beck sei nach London geflogen, um neuen englischen Trost und Hilfe mitzubringen. Bis dahin müsse die Bevölkerung und das Militär Warschau noch aushalten.

Daß diese lächerlichen Ammenmärchen nun nichts gebrühtet haben, beweist deutlich die am Mittwoch vormittag nun endlich erfolgte Uebergabe der Stadt. Nachdem ein Fort nach dem anderen sich ergeben mußte, ist der Militärliege in Warschau nun doch das Einsehen gekommen, sich besser zu ergeben, als die ganze Stadt in Trümmer schießen zu lassen.

Mit großer Schnelligkeit war die Botenschaft der Uebergabe der Stadt bis in unsere vordersten Stellungen vorgebracht. Auch hier hatte die Nachrichttruppe wieder ihre rasche Arbeit unter Beweis stellen können. Sowie die Uebergabe bekannt geworden war, wurde auf unserer Seite das Feuer überall eingestellt und unsere Truppen hielten in ihrem Vormarsch an. Auf polnischer Seite hingegen wurde noch heftig weitergeballert, als ob nichts geschehen sei. Bis in die frühen Nachmittagsstunden scheint nun aber die Nachricht auch bis zu den Heckenstüben und in die vorderen Linien vorgebracht zu sein, denn es fielen fast gar keine Schüsse mehr.

Wir erlebten es, daß gegen 12 Uhr noch deutsche Flugzeuge von polnischer Flak heftig beschossen wurden. Ein deutscher Bomber, der in langsamem Fluge sich über dem Feind bewegte, geriet in einen Flakhael, der aber zum Glück nichts ausrichten konnte. Ein „Fieseler-Storch“, der seelenruhig seine Kreise zog, als wollte er spazierenfliegen, wurde ebenfalls mit Schrapnells belegt, konnte sich aber durch einige elegante Windungen dem Feuerbereich entziehen. Nun stehen wir vor der Uebergabe der Hauptstadt des ehemaligen polnischen Staates. Gefühle mannigfacher Art berühren uns. Mit Stolz aber können wir feststellen, daß die junge, unter unserem Führer so herrlich wieder auferstandene deutsche Wehrmacht einen hervorragenden Beweis ihrer Tüchtigkeit und Fähigkeit abgelegt hat. G e r s n e r.

Mit Dynamit in die Luft gesprengt

Immer neue furchtbare Greuelthaten der Polen

Amsterdam, 28. Sept. Eine furchtbare Gewalttat der Polen, die an bestialischer Grausamkeit nicht ihresgleichen hat und wohl auch den Londoner Humanitätsaposteln, die die Haltung der Polen nicht laut genug loben können, zum Nachdenken Anlaß geben dürfte, wird jetzt hier bekannt. Danach hatte man in Lubaczow 42 Deutsche, die in ein Haus eingeschlossen waren, dessen Keller mit Dynamit gefüllt war, in die Luft gesprengt. Von den niederstürzenden Steintrümmern wurden auch mehrere der Nordbestien getötet. Laut Erzählungen von Flüchtlingen, die sich nach Litauen durchschlagen konnten, hat die Bevölkerung in dem jetzt von den Russen besetzten Gebiet entsetzlich unter dem furchtbaren Terror des polnischen Militärs gelitten. In der Umgebung von Bialystok, Grodno und Wlana sind unzählige Bauernhöfe geplündert und gebrännschakt worden. Allein im Dorfe Kuznica wurden 27 Bolschewische von Polen ermordet. Im Dorfe Wasilow wurden in einem brennenden Bauernhof die Leichen von 63 Deutschen, darunter viele Frauen und Kinder, gefunden. Sie waren aus den umliegenden Dörfern wie Vieh zusammengetrieben und grausam ermordet worden.

London gibt ernste Lage zu Stimmen zum Kriegshaushalt

London, 28. Sept. Die englische Presse stimmt der beschlossenen Steuerbelastung mit verdächtiger Eile und verzweifeltem Nachdruck zu. Es handle sich um ein L o l l s a l e s O p p e r, das aber notwendig sei. Die Presse rühmt frampfhaft die Weisheit des Schatzkanzlers Simon, der damit die sich längst mit dem Sturz des Pfundsterkes anzeigende Inflation vermeiden wolle.

In ihrem Eifer, die neueste Folge der sinnlosen britischen Politik dem bekümmerten Volk mundgerecht zu machen, verfallen die Blätter auf die einfältigsten Argumente. So rühmt man allen Ernstes den Gang der gutsituierten englischen Kreise zum Luxus, um damit anzudeuten, daß es ihnen bei aller Belastung besser gehe als dem deutschen Volk, das einen weit niedrigeren Lebensstandard habe. Man verschweigt allerdings, daß das deutsche Volk, Hand- und Kopfarbeiter, trotz des seit Jahren von der internationalen Finanz über Deutschland verhängten Wirtschaftsbottotts bei aller Genügsamkeit besser lebt als die Massen der britischen Industriearbeiter in ihren weltberühmten Flendquartieren. Angesichts der abenteuerlichen Politik der Regierung weist „Times“ darauf hin, daß man entschlossen sei, die englischen Finanzverhältnisse den Umständen anzupassen, so un bequem es auch sei.

Was das Oberkommando Wehrmacht berichtet

120 000 Polen wurden entwaftet

Berlin, 28. Sept. Zu dem heutigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der „Deutsche Dienst“:

Am Mittwoch hat die Festung Warschau sich dem deutschen Heer bedingungslos ergeben, für Freitag ist der Einzug der deutschen Truppen in die Hauptstadt des zusammengebrochenen Staates vorbereitet.

Zwei volle Tage waren erforderlich, um die Einzelheiten der Uebergabe zu vereinbaren. Welches sind die Punkte, über die zwischen General Blaskowicz, der auf deutscher Seite die Verhandlungen führt, und dem Stadtkommandanten eine Vereinbarung getroffen werden mußte? Es liegt auf der Hand, daß auf polnischer Seite zunächst sämtliche Truppeneinheiten, die insgesamt noch etwa 120 000 Mann zählen, benachrichtigt werden mußten. Sie bekommen Befehl, an welchen Punkten die Waffen niederzuliegen und zu sammeln sind. Uebergabekommandos müssen gestellt und mit den deutschen Abordnungen zusammengebracht werden. Darüber hinaus sind wichtige Punkte der Stadt besonders zu sichern, damit Sabotage von vornherein verhindert wird. In einer Millionenstadt wie Warschau, die drei Wochen lang die Zivilisten planmäßig zur Verteidigung aufgerufen hat, muß auch für die Entwaftung der gesamten Bevölkerung frühzeitig gesorgt werden.

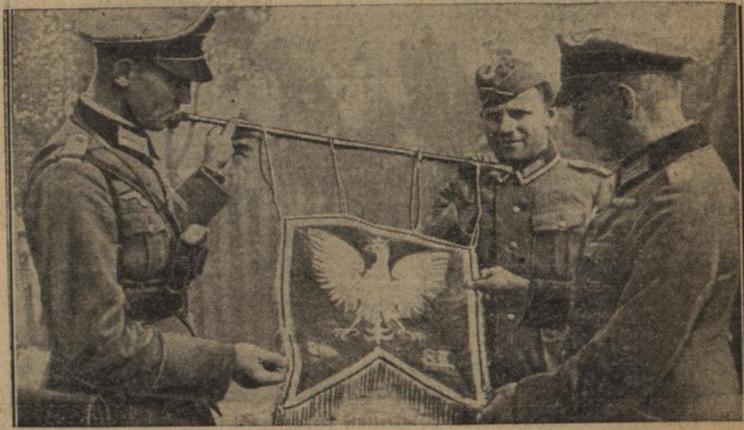
Aber nicht nur an die Sicherung der militärischen Maßnahmen darf gedacht werden. Wenn 120 000 polnische Soldaten in den nächsten Stunden in endlos langen Zügen den Marsch in die deutsche Gefangenschaft antreten, dann entsteht das Problem, wie sie in den nächsten Stunden und Tagen verpflegt werden sollen.

Es muß also vereinbart werden, daß die polnischen Truppenteile ihre Feldküchen und sämtliche Proviantbestände mitnehmen, über die sie noch verfügen. Darüber hinaus

muß auch die Versorgung der Zivilbevölkerung sichergestellt werden. Die Uebergabe der Verwundeten und Kranken und ihre ärztliche Betreuung ist festzulegen. Endlich sind die Straßen zu bestimmen, auf denen der Abmarsch der gefangenen Soldaten vor sich geht. Alle diese Dinge werden mit deutscher Genauigkeit geregelt, bevor die Siegesfähnen auf Warschaus Burg und Zitadelle flattern werden. Der deutsche Militärbefehlshaber wird nicht nach dem Einmarsch in die bezungene Hauptstadt des Feindes plötzlich vor einer Fülle unvorhergesehener Probleme stehen. Wenn die feindlichen Kolonnen des deutschen Heeres in die Weichselstadt einziehen, wird ein reibungsloser Verlauf der militärischen Belegung geregelt sein.

In dem gleichen Augenblick, in dem das Schicksal Warschaus sich vollendet, wird auch 30 Kilometer stromabwärts die Uebergabe der Festung Modlin entschieden. Die Probleme, die die Kapitulation dort aufwirft, sind im Gegensatz zu denen der nahegelegenen Millionenstadt rein militärischer Natur. Die Festung am Zusammenfluß von Narew und Weichsel birgt nur wenige Zivilbewohner. Sie ist ausschließlich auf Grund ihrer günstigen geographischen Lage zum Schutze der nahegelegenen Hauptstadt in wenig bevölkerter Gegend angelegt. Ihre Besatzung ist stark und hat sich verteidigt, bis die größere Schwester sich ergab, mit der ihr Schicksal stets, seit Napoleon dort gegen die Russen Forts anlegen ließ, aufs engste verbunden war.

Mit Warschau und Modlin aber sind die letzten Widerstandskämpfer im Herzen Polens beseitigt worden. Genau vier Wochen nach dem von den Polen prognostizierten Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes stehen deutsche Soldaten an der Stätte, wo Hebermut und Torheit polnischer Politiker und Generäle Deutschland herausfordern zu können glaubten. In nicht einmal einem Monat ist das gesamte Gebäude dieses aufgebäumten Staates eingestürzt, und rauchende Trümmer in seiner Hauptstadt klagen die Verantwortlichen an, die das Erbe Bismarcks verraten haben.



(Links) Die Postungen unserer Infanterie waren würdig der großen Tradition des Heeres. Bei der Behandlung des Siegeszuges in Polen werden die Glanzleistungen der Infanterie immer im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen. Gewaltige Marschströme mußten von ihr zurückgelegt werden und sowohl im Angriff wie auch in der Verteidigung hat sie sich in der hervorragendsten Weise bewährt. Unser Bild zeigt Infanterie auf dem Marsch in Polen. (P.R.-Schwahn-Scherl-M.) — Eroberte polnische Standarte. Der Eroberer einer polnischen Standarte, Leutnant Heremau, zeigt seinem Kommandeur das von ihm eroberte feindliche Feldzeichen. (P.R.-v. d. Piepen-(P3)-M.)

Berichte von Soldaten beiderseits der Grenzen

Gespräch mit germanen franz. Fliegern

Franzosen wollen kein englisches Kanonenfutter sein

NSR. Im polnischen Kriegsgefangenenlager bei Ludenwalde in der Mark treffen wir sie unter Tausenden von Polen: drei französische Flieger, die bei Saarbrücken von deutscher Hand heruntergeholt worden waren. Ihre dunkelblauen Uniformen stehen von dem Erdgrau der Polen vorteilhaft ab, wie sie sich überhaupt gegenüber dem polnischen Soldaten in jeder Beziehung abheben. Sie bedauern auch — so begann unsere Unterhaltung — hier bei den Polen untergebracht zu sein und wir mußten darauf hinweisen, daß das ja ihre Verbündeten seien. Bezeichnenderweise aber wollten sie nichts mit den Polen zu tun haben, die Daladier und Chamberlain in so großzügiger Weise „garantierten“.

Sie wußten bereits von dem völligen Zusammenbruch der polnischen Armee, und der unmittelbare Eindruck, den sie durch die enge Berührung mit polnischen Kriegsgefangenen von ihren Verbündeten erhielten, trug nicht gerade dazu bei, dieses Bild zu verbessern. Sie sahen nun mit eigenen Augen, daß die polnische Armee ein bunt zusammengewürfeltes Hausen von Polen, Juden, Ukrainern und Weißrussen darstellte und von Volksdeutschen, die man in diese Armee zwangsweise rekrutiert hatte. Die Franzosen erfuhren dazu, daß diese polnischen Truppen auch bei tapferster Gegenwehr sich nicht mit den deutschen Soldaten messen konnten, sie hörten auch mit an — einige wenige Polen sprachen französisch — daß die deutsche Armee in jeder Beziehung besser gerüstet sei, und sie hörten auch von den unheimlich schweren Verlusten, von denen die polnischen Gefangenen berichteten.

„Von meiner Kompanie leben noch dreißig Mann“, oder „wir wurden völlig auseinandergerengt“, oder „Widerstand war sinnlos, vor uns die deutschen Tanks, über uns die Bombenflieger“.

Dies alles erfuhren die Franzosen im polnischen Kriegsgefangenenlager, und sie machten sich ihren Bers daraus. Auf einmal erhielten sie ein Bild von diesem polnischen Staat, den Frankreich garantiert hatte. Dazu kam auch, daß diese armen Landarbeiter und Schnitter in ihren abgerissenen Uniformen bei den Angehörigen der „Grande Nation“ einen peinlichen Eindruck hervorriefen — das alles mit dem Ergebnis, daß sich diese Franzosen ihrer Verbündeten schämten.

Sie verstanden auf einmal nicht mehr, daß sie für diese polnische Armee, die in ihren Augen einen so kläglichen Eindruck machte, kämpfen sollten. Es dümmerte ihnen auf, daß in der Kalkulation Daladiers und Chamberlains etwas nicht stimmen konnte. Bizarriert aber begriffen sie auch, daß alles, was sie über die deutsche Armee gehört hatten, in das Gebiet der politischen Märchen gehörte.

Über das Gefangenenlager zichen deutsche Bombenflugzeuge im mächtigen Dröhnen der Motoren; die drei französischen Kriegsgefangenen heben die Köpfe und in ihren Augen liegt eine sichtliche Bewunderung für die stolze deutsche Luftwaffe. Die deutsche Luftabwehr haben sie bereits kennengelernt, als sie bei Saarbrücken abgehossen wurden und ihr Leben mit knapper Not im Fallschirm retten mußten, kaum daß sie zu ihrem ersten Feindflug aufgestiegen waren.

Sie fragen uns, was Hitler — sie sagen zu uns: „Le Führer“ — in Danzig gesprochen habe; irgendwie hatten sie von dieser historischen Rede Kunde erhalten. Wir sagen ihnen, daß unter Führer der Welt noch einmal den polnischen Irrtum klarlegte, und daß er den Beweis erbrachte, daß eine „Garantie“ für die alte polnische Wirtschaft nur das Wort von internationalen Kriegsbehörden sein konnte. Die drei Franzosen horchen auf: „Ja, ja — ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wäre nicht nötig gewesen!“

Das sagen uns diese drei französischen Flieger, der Chefadjutant Charpentier aus Paris, der Sergeant de la Londe aus Toulon und der Sergeant Audouz aus Poitiers, die am 9. September in ihrer Maschine abstürzten.

Der eine zeigt uns das Bild einer jungen, netten Frau — der Krieg hat alle drei aus ihrem bürgerlichen Leben herausgerissen. Die Stimmung der polnischen Truppen, die nun auch den festschen Zusammenbruch erleben, wirkt nicht gerade aufmunternd auf die drei jungen Franzosen. Aus ihren Fragen, was an der Westfront vor sich gehe, klingt der hartge Anterton, ob Daladier und der Drahtzieher Chamberlain die Franzosen gegen die kampfgestärkten deutschen Heere führen wollen, die eben in achtzehn Tagen die gesamte polnische Armee mit Mann und Ross und Wagen vernichtet haben.

Diese drei französischen Flieger haben, wie sich bei der weiteren Unterhaltung herausstellte, gar keine rechte Vorstellung von der deutschen „Magnet-Linie“, die sie „Siegfried-Linie“ nennen — und doch sagen alle drei, der Student an der Pariser Sorbonne und die beiden anderen, die ebenfalls als Soldaten einen guten Eindruck machen, übereinstimmend: „Es wäre sinnlos, einen blutigen Kampf gegen Deutschland zu führen.“

Sie sagen dabei kein Wort gegen Daladier; denn sie sind Soldaten und wissen ihre Gefühle zu verbergen. Aber unausgesprochen geht aus dieser Unterhaltung mit ihnen doch die

Tatsache hervor, daß sich der französische Soldat die Frage vorlegt, wofür er eigentlich kämpft: Für den polnischen Staat, den es gar nicht mehr gibt? Oder doch für etwas anderes? Ja, wofür denn legten Endes? Für England, für Chamberlain, der seine Fehlkalkulation nicht zugeben will!

Die Augen der Franzosen wandern unruhig hin und her; ihr Bild fällt immer wieder auf die Tausende von polnischen Soldaten, von denen sie sich ein so ganz anderes Bild gemacht hatten. Sie wissen nun, das war Englands Kanonenfutter! Und sie werfen sich nun innerlich die Frage vor, ob ihre eigenen Kameraden nun wieder und auch Kanonenfutter werden sollen.

Die polnischen Haufen treten eben zum Essen an. Die „deutschen Barbaren“ lassen diese armen Teufel nicht verhungern — trotz der englischen Blockade. Nun fahren einige Lastkraftwagen mit deutschen Bewachungsmannschaften vorüber. Die Franzosen bliden den feldmarschmäßig gekleideten, gut ausgerüsteten Truppen, die einen vorzüglichen Eindruck machen, nachdenklich nach und wieder empfinden sie dumpf, daß sie von ihrem britischen Freund Chamberlain belogen wurden. Diese französischen Gefangenen sehen mit eigenen Augen: die deutsche Armee ist in Ordnung und in vorzüglicher Stimmung!

Die drei französischen Flieger aber haben Chamberlain bereits widerlegt, als sie uns versicherten, daß das französische Volk keinen „sinnlosen Krieg“ gegen die Deutschen wolle.

S. N. / fr. K.

Feuer stoppen — Warschau hat sich ergeben

Frohe Nachricht mitten im Vorwärtstürmen der deutschen Infanterie

„Da werden den Warschauern die Augen übergehen“, meinen gestern morgen, als pünktlich 7,50 Uhr rings um Warschau sämtliche deutschen Batterien ein Bombardement begannen, wie es in diesem Feldzug noch keiner erlebt hat, die Soldaten in den Gräben und Schützengräben vor dem Fort III, das sie am Tage zuvor in lähmem Sturm erobert hatten. Heute wollen wir es ihnen noch einmal besorgen, damit Schluss wird“, das war allenthalben die Parole, der zu folgen jeder entschlossen und für dessen Erfüllung jeder bereit war, sein Lehtes herzugeben.

Fünf Minuten dauert jetzt die Kanonade, die die Erde zum Erzittern bringt. Noch fünf Minuten, dann wird die Feuerwalze weiter vorverlegt und hinter ihr her wird die deutsche Infanterie vorwärts stürmen und nicht eher ruhen, bis überall das gestohete Angriffsziel erreicht ist. Die letzten Vorbereitungen werden getroffen. Die Stoßtruppen liegen in ihren Ausgangsstellungen, das Seitengewehr aufgeschlunzt und die Handgranaten griffbereit in Säden um den Hals. Der Himmel ist heute ausnahmsweise einmal ganz bedeckt. Es regnet leise, die Sicht geht nicht weit. „Umso besser“, sagen die Männer vom Stoßtrupp, „da brauchen wir auch nicht so zu schwitzen und kommen schneller vorwärts“.

Der Stoßtruppführer hat die Uhr in der Hand. Noch zwei Minuten. Vor der Ausgangsstellung zieht sich die Straße entlang. Was sich darauf bilden läßt, bekommt Feuer von den Polen aus dem gegenüberliegenden dichten Wald. Wie weit und wie stark der Wald vom Feind besetzt ist, ist unbekannt. Gute Schützen befinden sich auf jeden Fall darin, und was dahinter kommt, ist auch nicht von Pappe; eine weitere befestigte polnische Verteidigungslinie. Aber das kümmert die Stoßtruppenmänner wenig. Auch diese Verteidigungslinie soll sie nicht aufhalten können.

Noch eine Minute. Jetzt sehen die Männer zum Sprung an. Acht Uhr. Heraus stürzen sie aus den Böhren. In einem einzigen Überqueren sie die Straße und nun geht's hinein in den Wald. Schüsse fallen. Sofort antworten die MGs der Stoßtrupps. Nur ein kurzer Aufenthalt, dann stürmen sie weiter. Sprung folgt auf Sprung. Immer weiter vorwärts wühlt sich das Feuer der Artillerie. Jetzt sehen auch die Infanterie, Infanteriegeschütze, die ebenfalls bis zur Straße vorgeschoben sind, mit wohlgezielten Schüssen ein und helfen mit, den Angriff vorwärts zu tragen.

Den Wald haben die Stoßtruppen nun schon durchquert. Verstärkung rückt nach, während die Stoßtruppen mit den Polen in den Gräben und Schützengräben vor der nächsten Verteidigungslinie kurzen Prozeß machen. Aus einzelnen Häusern am Waldrand und auch von Bäumen herab wird noch geseuert. Dort räumen die nachfolgenden Jüge auf. Das erste Angriffsziel ist erreicht. Ein kurzes Verschnaufen und Sammeln, dann kann es weiter gehen.

Auf der Straße, die zu dem Wald hin führt, rücken in Reihen, links und rechts im Straßengraben vorgehend, neue Kompanien nach vorn. Die Infanteriegeschütze haben neue Ziele bekommen und richten sich darauf ein. Nun sind sie wieder feuerbereit. Ein kurzes Kommando. Bums fliegt der erste Schuß davon, der zweite folgt in Sekundenbruchteilen.

Da läuft ein Radfahrer die Straße entlang. „Wo ist der Gefechtsstand der 7. Kompanie?“ Keiner weiß es in diesem Augenblick. Der Mann springt vom Rad. In der Hand hält er einen weißen Zettel, auf dem nur ein paar Worte stehen. „Dort vorn in dem Dorf muß die Siebente sein“, gibt ihm jetzt einer Auskunft. Im Nu ist er wieder auf dem Rad, im Davoneilen aber ruft er noch: „Ganzsprung! Warschau hat sich ergeben!“

Ungläubig wird das Wort vernommen. Sollte es wirklich wahr sein? Ein Raunen geht durch die Reihen der kampferprobten Männer. Haben die Polen endlich Vernunft angenommen? So richtig glauben will es eigentlich keiner. Dazu bringt der Lärm des Kampfes immer stärker durch den Wald

gern — trotz der englischen Blockade. Nun fahren einige Lastkraftwagen mit deutschen Bewachungsmannschaften vorüber. Die Franzosen bliden den feldmarschmäßig gekleideten, gut ausgerüsteten Truppen, die einen vorzüglichen Eindruck machen, nachdenklich nach und wieder empfinden sie dumpf, daß sie von ihrem britischen Freund Chamberlain belogen wurden. Diese französischen Gefangenen sehen mit eigenen Augen: die deutsche Armee ist in Ordnung und in vorzüglicher Stimmung!

Die drei französischen Flieger aber haben Chamberlain bereits widerlegt, als sie uns versicherten, daß das französische Volk keinen „sinnlosen Krieg“ gegen die Deutschen wolle.

S. N. / fr. K.

herüber. Die MGs hellen ununterbrochen in kurzen und langen Stößen auf beiden Seiten. Nach Ergeben sieht das eigentlich noch nicht aus. Fester packen die Infanteristen die Knarre in die Hand, gedrückt gehen sie weiter vor. Gerade hat der Pole wieder mit einer MG-Garbe die Straße entlang gestreut. Da bricht plötzlich die Sonne aus dem bisher so düster verhangenen Himmel hervor. Das Gewölk zerfällt, blauer Himmel wird sichtbar. Vielleicht war die Meldung doch richtig. Gerade als hätte sie die Sonne dazu ermuntert, wollen die Landsler nun doch daran glauben, daß sich Warschau ergeben hat.

Und dann ist's tatsächlich so. Von einem zum anderen wird der Befehl weitergegeben: Feuer stoppen! In den erreichten Stellungen liegen bleiben! Warschau hat sich ergeben.“

Kein Jubel wird laut. Dazu haben die letzten Stunden noch zu viele Opfer gefordert. Aber ein Leuchten ist in den Augen eines jeden Mannes, das sagen will: Wir haben's geschafft. Der Sieg ist unser. Und hier und da reicht ein Kamerad dem anderen die Hand. Und dann gehen sie wie besoffen in ihre Stellungen und halten weiter Wacht, bis überall an der weiten Front um Warschau nach und nach das Feuer schweigt und Waffenruhe herrscht. Am Mittwoch, den 27. September, nicht ganz vier Wochen nach Beginn des Feldzuges.

Der Führer in Wilhelmshaven

Wesuch der von erfolgreicher Fahrt zurückgekehrten U-Boots-Besatzungen — Dank und Anerkennung für tapferen Einsatz

Wilhelmshaven, 28. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber besuchte am Donnerstag unerwartet in Wilhelmshaven in Begleitung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, die von erfolgreicher Feindfahrt in ihre Heimat Häfen zurückgekehrten deutschen U-Boots-Besatzungen.

Der Führer dankte den Offizieren und Mannschaften, die vielfach bereits das Eisener Kreuz an der Brust trugen, für ihren bewunderungswürdigen tapferen Einsatz und sprach ihnen dabei für ihre großen Erfolge seine Anerkennung aus.

Bei einem kameradschaftlichen Beisammensein berichteten anschließend die Männer der deutschen U-Boot-Waffe ihrem Führer und Obersten Befehlshaber von ihren Fahrten und Erfolgen.

Das Ehrenwort gebrochen

Anwüdiges Verhalten der in Island internierten britischen Flugzeugbesatzung. — Protest der dänischen Regierung.

Kopenhagen, 28. Sept. Wie aus Reykjavik gemeldet wird, ist die Besatzung des englischen Flugzeuges, das am Dienstag nachmittag bei dem Hafenplatz Kaufarhöfn eine Notlandung vornehmen mußte, geflüchtet. Nach dem Unfall hatte der Pilot des Flugzeuges, das beschlagnahmt wurde, den isländischen Behörden sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht versuchen würde, die Insel zu verlassen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben die englischen Flieger unter Bruch des gegebenen Ehrenwortes ihr Flugzeug am Mittwoch heimlich startfertig gemacht und sind, bevor die isländischen Wachen eingreifen konnten, entflohen (!). Die dänische Regierung hat, wie amtlich bekanntgegeben wird, ihren Gesandten in London, Grafen Reventlow, angewiesen, im Namen der isländischen Regierung bei der englischen Regierung Protest zu erheben.

Die ausländischen Interessen Islands werden bekanntlich nach dem das dänisch-isländische Verhältnis regelnden Bundesvertrag von 1918 von Dänemark wahrgenommen.



(Links) Verwundete werden aus der Gefechtslinie zurückgebracht. Ein eindrucksvolles Bild vom Rande der großen Schlacht an der Weichsel: Polnische Gefangene bringen Verwundete aus der Gefechtslinie. (R. Wagner-Scherl-W.) — (Rechts) Rudolf Heß begrüßt Feldtruppen in Saarbrücken. Während des Aufenthalts in Saarbrücken begrüßte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, deutsche Soldaten, die dorthin geeilt waren. Unersetzbar ist die Verbindung zwischen Partei und Wehrmacht. (R. Dietrich-Atlantic-W.)

Unsere Schnellen Truppen

Die stolze Bewährung der jüngsten Waffengattung

NR. Erst im Juli dieses Jahres wurde bekanntgegeben, daß eine neue Waffengattung des deutschen Heeres aus Panzertuppen und Kavallerie geschaffen werden sollte, und daß unter der Bezeichnung Schnelle Truppen — eine Bezeichnung, die uns durch den beispiellosen Verlauf der Operationen in Polen sehr rasch geläufig geworden ist.

Was gehört nun aber alles zu den Schnellen Truppen? Sind sie daselbe wie motorisierte oder wie mechanisierte Verbände?

Der grundlegende Befehl über die Zusammenfassung von Panzertuppen und Kavallerie gab eine erste Aufzählung über die Zusammenfassung der neuen Waffengattung: Panzerregiment, Panzerabwehrabteilungen, Radfahrerregiment, motorisierte Schützenregiment, Kavallerie- und Reiterregiment, Radfahrerabteilungen und motorisierte Aufklärungsabteilungen sollten zu den Schnellen Truppen gehören. Ihre Aufgaben ergeben sich aus den Anforderungen an Truppen, die schneller als die bisherige Infanterie sind; früher oblagen diese Aufgaben durchweg der Heereskavallerie.

Die wesentlichsten Anforderungen an Schnelle Truppen sind im Verlaufe von Operationen namentlich Aufklärung, Verschleierung und Sicherung sowie Sonderaufgaben; wozu die Operation in die Entscheidungsschlacht hinein, werden sie bei einer Angriffsschlacht möglichst überraschende Angriffe besonders gegen Flanken und Rücken des Feindes zu führen haben, aber auch Angriffe zur Vervollständigung eines Durchbruchs und die Verfolgung des geschlagenen Feindes, während die Verteidigungsschlacht ihnen die Probleme des Auffangens gegnerischer Angriffe und Gegenangriffe zuweist.

Bei einer Ueberprüfung dieser sehr umfassenden Aufgaben wird man bald erkennen, daß sie nach der besonderen im Augenblick gestellten Aufgabe Schnelle Truppen einmal sich vor allem aus „schweren“, namentlich aus Panzertuppen im engeren Sinne zusammengestellten Verbänden zusammensetzen müssen, ein anderes Mal aus „leichten“ Schnellen Truppen, die vornehmlich motorisierte oder mechanisierte Kavallerieschützen umfassen, aber auch dann wohl nur selten auf die Unterstützung durch Panzertuppen verzichten können.

Das gemeinsame Kennzeichen aller Schnellen Truppen ist, wie der Name es belegt, Schnelligkeit der Bewegung, mit anderen Worten überraschendes Auftreten gepaart mit Kampfkraft. Diese wird jedoch heute wie früher entscheidend durch Infanterie und Artillerie verstärkt, wozu mehr denn je als wahrhaft unentbehrliche Helfer Pioniere und Nachrichtenabteilungen gehören. Alle diese Verbände im Rahmen Schneller Truppen können ebenso wenig wie deren eingangs genannte Grundformationen der Motorisierung ermangeln. Wir gehen also wohl nicht fehl in der An-

nahme, daß die Schnellen Truppen je nach der ihnen gestellten Aufgabe entweder überwiegend als Panzertuppen oder Leichten Divisionen — in denen die Panzerkampfwagen nicht den schweren Kern bilden — oder aber aus motorisierter Infanterie mit beigegebenen Verbänden der anderen Kategorien bestehen.

Wenn in der erwähnten grundsätzlichen Begriffsbestimmung der Schnellen Truppen von motorisierten Schützenregimenten und motorisierten Aufklärungsabteilungen die Rede war, wir weiter von motorisierter Infanterie, motorisierten Pionieren und motorisierter Artillerie sprachen, so bleibt noch die Frage nach deren Unterschied gegenüber mechanisierten Einheiten offen. Das unterscheidende Moment ist hier die Verwendung des Motorfahrzeuges. Bei motorisierten Verbänden trennt sich im Kampf die Truppe von ihrem „Unterlag“, d. h. die auf Kraftwagen verlastete Infanterie wird möglichst nahe bis an den Ort des Gefechtes herangeführt, trennt sich aber, um kämpfen zu können, vom Fahrzeug, ebenso die motorisierte Artillerie z. B. vom Kampfwagen.

Mechanisierte Formationen dagegen sind solche, bei denen der Motor nicht nur Transportmittel, also eigentlich „Zubehör“ ist, sondern hier ist das Fahrzeug „wesentlicher Bestandteil“ der Truppe und wird von ihr auch im Gefecht nicht verlassen, vielmehr sieht sie gerade mit Hilfe des Motors: etwa die Panzerregiment mit ihren Massen von Kampfwagen oder die Panzerspähwagen als einzeln eingeleitete Instrumente der Aufklärung. Hier trägt der Motor den Panzer des Fahrzeuges und in seinem Schutze die Besatzung mit Maschinengewehr, Geschütz usw. an den Feind.

Immer wieder aber ist es der Motor, der den Heerführer von heute mit Waffen ausgestattet hat, die gegenüber früheren Zeiten eine vielfach gesteigerte Geschwindigkeit und Feuerwirkung besitzen.

Die Erkenntnis vom Wert der motorisierten, mechanisierten und Schnellen Truppen hat auch den Wiederaufbau und Ausbau der neuen deutschen Wehrmacht sehr weitgehend beeinflusst. Heute wissen wir, daß der Führer selbst in die früher theoretisch oftmals recht hartnäckig geführten Auseinandersetzungen über Wert des Motors, Zweckmäßigkeit und Umfang der Motorisierung eines modernen Heeres und Ausgestaltung von Panzer- und Luftwaffe usw. eingegriffen und weiter die Frage, ob man nicht besser bei dem übernommenen Schema der „alten“ Waffen — Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere usw. — verbleiben und ihnen nur moderne Verbände beigegeben solle, durch den Befehl zur Motorisierung im weitesten Umfange beantwortet und entschieden hat.

So sind letzten Endes die jüngsten Erfolge der deutschen Panzer- und Schnellen Truppen auch wiederum sein Wert und Verdienst.

Der Gauleiter an der Front der Arbeit

Fahrt durch die Grenzreise Bühl, Offenburg und Rehl. — Einblick in den Stand der Herbstarbeiten.

Am Mittwoch besuchte Gauleiter Robert Wagner auf einer Fahrt durch verschiedene Grenzreise auch die Kreisreise Offenburg und Rehl, um sich von den Verhältnissen und der Stimmung der Bevölkerung in den teilweise freigemachten Gemeinden am Rhein zu überzeugen und vor allem Einblick zu erhalten in den Stand der Herbstarbeiten.

Der Gauleiter hat in den vergangenen Wochen in sämtlichen Grenzreisen zu den Kreisamtsleitern und Ortsgruppenleitern der Partei gesprochen und ihnen die Aufgaben gezeigt, die sie als Führer und Betreuer des Volkes zu erfüllen haben. Seine besondere Sorge galt aber immer wieder der Einbringung der Herbsterte. In diesem Sinne erließ er einen Aufruf an die Kreisleiter und beauftragte sie, alle Maßnahmen zu treffen zur raschen und reiblosen Erledigung der in Frage kommenden Arbeiten. Wie weit diese Arbeiten aufgenommen wurden und fortgeschritten sind, davon überzeugt sich jetzt der Gauleiter persönlich auf seinen Fahrten durch die verschiedenen Grenzreise, in denen er sich von den Kreisleitern Bericht erstatten läßt. Dabei nimmt er auch Gelegenheit, sich nach den Verhältnissen in den einzelnen freigemachten Gemeinden zu erkundigen.

Wenn man ein Kind aufs Fahrrad nimmt.

Kampertheim, 28. Sept. Das hinter der Mutter auf dem Rücksitz des Fahrrades sitzende zweijährige Kind einer hiesigen Einwohnerin kam mit einem Fuß in das drehende Rad. Das Bein hatte sich so arg verfangen, daß die Speichen mit einer Zange zerschneiden werden mußten, um das Kind zu befreien.

Nedarschiffahrt wieder aufgenommen.

Hirschhorn, 28. Sept. Die Schiffahrt auf dem Nedar, die wegen des Hochwassers in der vergangenen Woche eingestellt war, ist nach dem Rückgang des Hochwassers im üblichen Umfange wieder aufgenommen worden. Nach wie vor muß viel abgetriebenes Holz an den Schleusen aufgefangen werden.

Bier Scheunen niedergebrannt.

Groß-Umstadt, 28. Sept. Zur Nachtzeit brach in der großen, am Rande des Odenwaldes gelegenen Bauerngemeinde Lengfeld ein Großfeuer aus, dem vier benachbarte, teilweise zusammenhängende Scheunen mit reichem Heu- und Strohvorräten zum Opfer fielen. Die Rötterkette konnte glücklicherweise gestemmt werden. Zur Belämpfung des Brandes, dessen Entstehungsurache im Augenblick noch nicht feststeht, waren auch mehrere Wehren herbeigeleitet.

Töblicher Betriebsunfall.

Lahr, 28. Sept. Im Stadteil Dinglingen ereignete sich am Mittwochabend bei Einbruch der Dunkelheit ein tödlicher Betriebsunfall. Als ein Lastzug aus einem Sägewerk in dem benachbarten Oberweier in den Hof einer Schreinerei einbog, war der 20 Jahre alte Säger Alfred Späth mit der Feststellung der Steuerung des Anhängers beschäftigt. Aus bis jetzt noch nicht bekannter Ursache kam Späth hierbei zu Fall, wurde von dem linken Hinterrad des Anhängers überfahren und auf der Stelle getötet.

Dor den Schranken Des Gerichts

Jugendliche Einbrecher zu Gefängnis verurteilt

Horsheim, 28. Sept. Ein 19 und ein 20 Jahre alter Bursche hatten sich vor der Großen Strafkammer wegen Diebstahls zu verantworten. Beide wollten Ende Juni in einer Uhrenfabrik einbrechen. Als sie aber sahen, daß sie sich im Gebäude geirrt hatten, nahmen sie von dort Werkzeuge mit. Kurze Zeit darauf versuchten sie wieder einen Einbruch in die Uhrenfabrik. Sie erbrachen dabei einen Wandschrank und stahlen daraus Uhrenwerke und Uhrgehäuse im Werte von rund 6500 RM. Der 19jährige, der wegen Diebstahl und Betrug schon vorbestraft war, erhielt zwei Jahre vier Monate Gefängnis, sein Spiegelgeselle ein Jahr Gefängnis.

Handel und Verkehr

Börsen

Berliner Börse vom 28. Sept. Die freundliche Tendenz der Börse setzte sich weiter fort. Es kam zu neuen Kursbesserungen von 1 bis 2.

Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene

Berlin, 28. Sept. Ueber sämtliche Wehrmachtsverluste erteilt die beim Oberkommando der Wehrmacht eingerichtete Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene, Berlin W 30, Hohenhausenstr. 47-48, Auskunft. Mündliche Anfragen können werktags außer Mittwoch von 8-16 Uhr, Mittwoch von 8-13 Uhr und Sonntag von 9-12 Uhr vorgebracht werden. Telefonische Anfragen sind zwecklos.

Schriftliche Auskunftsgesuche müssen den Familiennamen und die Vornamen (Kujnamen unterstreichen), Geburtsort und Ort, Truppenteil und Dienstgrad des Wehrmachtsangehörigen sowie die genaue Anschrift des Antragstellers enthalten. Die Einförmige formularmäßiger Antragsgarten, die bei sämtlichen Postanstalten kostenlos erhältlich sind und gebührenfrei beschriftet werden, ist in Vorbereitung.

Amliche holländische Feststellung: Neutralitätsbruch Englands

Amsterdam, 29. Sept. Von amtlicher niederländischer Seite wird mitgeteilt, daß in der Nacht am Donnerstag die holländische Neutralität durch britische Flugzeuge verletzt worden sei. Wie eine amtliche Untersuchung ergeben habe, seien in dieser Nacht fremde Flugzeuge, die in sehr großer Höhe flogen, in ost-westlicher Richtung über Holland geflogen. Da in verschiedenen Orten des Landes Flugblätter britischer Ursprungs gefunden worden seien, könne angenommen werden, daß es sich um zurückkehrende britische Flugzeuge gehandelt habe. In dem Bericht heißt es weiter, die britischen Flugzeuge seien an verschiedenen Stellen Hollands durch Flaks beschossen worden.

Außenauschluß des Senats und Pittman-Bill.

Washington, 29. Sept. Nach dreistündiger Aussprache nahm der Auswärtige Ausschuß des Senats am Donnerstag mit 16 gegen 7 Stimmen die sog. Pittman-Bill an, die bekanntlich die Aufhebung des Waffenembargos vorseht.

Die Demokraten Gillette und Reynolds sowie der Republikaner White stimmten zwar für die Vorlage, um eine möglichst schnelle Generaldebatte im Plenum herbeizuführen, behielten sich jedoch spätere Opposition vor. Die Aussprache im Senatsplenum beginnt am Montag.

Wegen Brandstiftung zum Tode verurteilt

Güstrow, 28. Sept. Das Sondergericht Schwerin verurteilte im Schnellverfahren am Mittwochabend nach Vernehmung von 20 Zeugen und zwei medizinischen Sachverständigen in einer Sitzung in Güstrow den ledigen, aus einem mecklenburgischen Gut beschäftigt gewesenen Karl Schröder aus Clausdorf (Kr. Malchin) wegen Schädigung der Widerstandskraft des deutschen Volkes durch Brandstiftung (Verbrechen nach Paragraph 3 der Verordnung gegen Volkschädlinge vom 5. September 1939) zum Tode und wegen einer weiteren Brandstiftung nach Paragraph 208 StGB zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren.

Schröder, ein sozialer und ruheloser Mensch, hatte die ruhelosen Brandstiftungen aus unbegründetem Mergel über seinen Arbeitgeber, einen mecklenburgischen Gutsbesitzer, am 7. Februar und am 12. September begangen. Bei der Februar-Brandstiftung entstand ein landwirtschaftlicher So- und Viehschaden von 6400 RM, im September ein Schaden von 4100 RM. Er hatte die Taten kaltblütig und auch raffiniert begangen, um möglichst alle Spuren zu verwischen. Es ist nach dem Fall von Weimar der zweite Fall, daß einen Brandstifter, der in ruheloser Weise die deutsche Volkswirtschaft schädigte, der Tod zuteil wird.

Allerlei Interessantes aus Baden

Anfall mit Todesfolge.

Mannheim, 28. Sept. Der 53jährige Schlossermeister August Linnebach verlor sich in seinem Betriebe so schwer am Knie, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Sein Tod erfolgte an seinem 53. Geburtstag.

Ein schmerzliches Wiedersehen.

Ludwigshafen, 28. Sept. Wie berichtet, wurde bei einem Zusammenstoß zweier Radler in der Nacht auf den 24. September zwischen Ludwigshafen und Rheingönheim ein Mann mittleren Alters so schwer verletzt, daß er ohne die Besinnung wiederzuerlangen im Krankenhaus starb. Zur Ausforschung der Verantwortlichkeit des Toten wurde in den Zeitungen eine Personalbeschreibung gegeben, anhand deren die Frau des Toten zu ihrem Schreden ihren Mann erkannte, den 39jährigen Ernst Bad.

Vorsicht bei Einbringung des Dehmds.

Sauldorf bei Meßkirch, 28. Sept. Am Donnerstag 6 Uhr brach in der Scheune des Bauern Konstantin Höre, wie einwandfrei feststeht, durch Selbstentzündung des frischeingebrachten Dehmds Feuer aus. Dem Brande fielen 400 Zentner Frucht und 1200 Zentner Heu und Dehmd zum Opfer. Die Feuerwehren aus Krumbach und Sauldorf leisteten mit der Meßkircher Motorpomphe wirksame Hilfe, sodas das Feuer wenigstens auf seinen Herd beschränkt werden konnte.

„Das Leben erwacht wieder!“

Italienische Einbrüche aus dem besetzten Polen

Der Berichterstatter des „Popolo d'Italia“ gibt ein anschauliches Bild von der mannigfachen und angeregten Führungs der Sieger für die Befreiung und dem wiedererwachenden Leben in Polen.

Allmählich kehrt die Ordnung in Polen wieder. Die eiserne Okkupation Deutschlands und Rußlands eripart dem polnischen Volk jene tumultösen Revolutionen und Orgien des Verbrennens, die sonst unweigerlich die Auflösung eines Staates zu begleiten pflegen. Die deutschen Flieger sind in ihre Horste zurückgekehrt. Die Kanonen schweigen, nur noch hier und da hört man ein Maschinengewehr. Alle jene polnischen Soldaten, die vor den Luftangriffen flüchteten, oder dem Verfolger zu entkommen suchten, sind nun friedliche Gejangene geworden, die langsam auf den großen Straßen entlangziehen. Sicher ist ihr Los nicht glänzend, immerhin aber besser, als es unter dem Hagel der Granaten und in den Wirren der Verfolgung war. Mit jedem Tage wird die Lage dieser Gejangenen normaler, auch ihre materiellen Lebensbedingungen. Zehntausende von verwundeten Polen, die aus den Feldern und in den Wäldern einsam verloren lagen, sind vom Deutschen Rotes Kreuz aufgesammelt und in die Hospitäler gebracht worden; die Toten auf dem Gras und auf der Erde fanden ein Grab. Auch die Verpflegung der Bevölkerung ist sehr gebessert, die deutschen Behörden haben große Anstrengungen in dieser Hinsicht gemacht.

In den Städten und Flecken werden die Läden wieder eröffnet, der Handel beginnt sich leicht zu regen, sogar die Behörden fangen wieder an zu funktionieren. Zu Hunderttausenden kehren die Flüchtlinge in ihre Häuser zurück und richten dort ihr gewohntes Leben ein, wo diese nicht dem Feuer oder den Kanonen zum Opfer fielen.

In der deutschen Okkupationszone, die ich hier vor Augen habe, hat das nationalsozialistische Deutschland — nach strikten Vorschriften des Führers, der unermüdblich diese Gegenben kontrolliert — eine gigantische Arbeit geleistet, um in Polen auch

nur halbwegs normale Verhältnisse herzustellen. Tausende deutscher Arbeiter, Militärs oder dem Heere Zugehörige, bessern die Wege aus, stellen die Brücken her, schaffen die Schutthäufen beiseite, löschen die Brandstätten, sehen die telegraphischen und telefonischen Verbindungen instand und bauen Obdachstätten für jene Flüchtlinge, die ohne Dach über dem Kopf geblieben sind. Die Post funktioniert wieder, mit Bergen von angehäuften Briefen. Das deutsche Sanitätspersonal bietet energisch und mit reichlichen Mitteln der Seuchengefahr und Ansteckungsübertragung die Stirn, so daß Polen noch weitere Leiden dadurch erspart bleiben.

Die hohe Organisationsbegabung der Deutschen erleichtert dieses gewaltige Werk der Konsolidierung und Normalisierung, durch welches Polen von dem Stadium des Erdbbens zu festen Verhältnissen zurückkehrt. Der Wiederaufbau beginnt. Besonders die kleinen Leute und die Bauern gehen schon ruhig wieder ihrer Arbeit nach und die Kriegsreporter treiben bereits den polnischen Jungen mit dem deutschen Soldaten und polnische Beamte mit deutschen Beamten. Der Gejangenenwärter und die Gejangenen verkehren wieder wie Menschen untereinander; die Serie des Krieges mäht nicht mehr und das entspannt die Nerven und die Geister.

Das Leben in Polen nimmt unwiderstehlich seinen Gang — man sieht schon Lächeln und aufgeschellte Gesichter und die Stimmen haben einen beruhigten Klang. Von einem Dorf aus, wo Sieger und Besetzte friedlich zusammenhauerten, beobachteten wir die Rückkehr des deutschen Heeres. Noch vor einer Woche ging alles im Sturmschritt nach Osten. Jetzt strömen die Heeresmassen ruhig zurück, von Ost nach West. Kanonen und Gewehre entfernen sich endgültig. In den Ortschaften und auf den Feldern werden die Besetzten von dem braven deutschen Soldaten bewacht, der schon grau meliertes Haar hat und zu Hause fünf Söhne. Er ist ein durchschnittlicher Soldat — aber denn lächelt er gutmütig, freigeist die Kinder, gibt den Hungerigen seine halbe Wurst und bleibt an der Schwelle des Hauses stehen, um mit dem polnischen Schutzhüter ein Schwätzchen zu machen. Der bewölkte Himmel Polens läßt schon einzelne Sonnenstrahlen durchbrechen.

Aus Stadt und Land

Der Rundfunk am Erntedanktag

28. Sept. Da am kommenden Sonntag, dem Erntedanktag, keine besonderen Feiern stattfinden werden, wird der deutsche Rundfunk sein Programm unter den Gedanken dieses Tages stellen. Der Sendeplan für den 1. Oktober sieht u. a. nach einem Hakenkonzert aus Hamburg um 8 Uhr aus Frankfurt eine Veranstaltung vor: „Wir singen den Sonntag ein!“

Um 9 Uhr bringen Solisten, das Große Orchester und der Chor des Reichsenders Stuttgart unter Leitung von Professor Karl Leonhardt „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn. Nach einer Stunde Volksmusik von 10-11 Uhr hören wir aus Köln „Die Kelter“, ein Chorwerk von Schäfer.

Um 12 Uhr sendet Hamburg die „Stunde der deutschen Mutter“, in der um 12.15 Uhr Reichsminister Rudolf Heß eine Ansprache an die deutschen Mütter richten wird.

Um 16 Uhr findet nach verschiedenen anderen Sendungen das bereits angekündigte Große Wunschkonzert für die deutsche Wehrmacht statt, bei dem das Große Orchester des Reichsenders Berlin unter Heinz Karl Weigel, das Kleine Orchester des Reichsenders Berlin (Leitung Willy Steiner), Barnabas von Götz und sein Orchester, der Reichsmusikzug unter Obermusikführer Herms Niel sowie das Zitherquartett Georg Freundorfer und zahlreiche Solisten mitwirken werden.

Den Nachrichten um 20 Uhr und den anschließenden Erläuterungen zum Heeresbericht sowie Frontberichten folgt um 20.50 Uhr das „Sechste Meisterkonzert“ für den großdeutschen Rundfunk.

Nachrichten, Musik der Kapelle Otto Döbrindt, Frontberichte, die politische Zeitungsschau und die Nachtmusik beschließen den Tag.

Kinderreiche Mütter werden geehrt

Am kommenden Sonntag:

Verleihung der Mütterehrenkreuze.

Durlach, 29. Sept. Nachdem am diesjährigen Muttertag im Monat Mai dieses Jahres alle über 60 Jahre alten Mütter mit 4 oder mehr Kindern in den Bergdörfern und dem Pfälzertal geehrt wurden, werden am kommenden Sonntag anlässlich des Erntedanktages, der in diesem Jahre in aller Stille begangen wird, auch für Durlach die Mütterehrenkreuze ausgegeben. Die Verleihung wird durch die jeweiligen Ortsgruppenleiter als örtlich zuständige Hohheitsräger der NSDAP, in einer Feierstunde durchgeführt, die in allen Ortsgruppen Durlachs und des gesamten Gaues Baden wie auch im ganzen Reichsgebiet am Sonntag mittags um 12 Uhr stattfindet. Im Mittelpunkt dieser Feierstunde steht eine fünfzehn Minuten dauernde Uebertragung von einer größeren Feier in Berlin, die von allen Reichsendern übernommen wird. Anschließend an diese kurze Feier im Rundfunk wird der Ortsgruppenleiter die Ehrenkreuze für die kinderreichen Mütter ausgeben. Wir sind gewiss, daß an diesem Ehrentag der deutschen Mütter, der in diesen Kriegstagen keine besondere Weihe erhält, das ganze deutsche Volk dieser Hüterin des Volkes in besonderem Maße gedenken, gilt ihr doch nicht nur der Dank der Nation dafür, daß sie diesem deutschen Volk die Wege in die Zukunft ebnet, die Worte „Deutsche Mutter“ haben jetzt im Blick auf unsere siegreichen Truppen noch einen höheren Klang. Das Ehrenkreuz, ein schmales, tiefblau-emailliertes Langkreuz, ist von einem weißen Emailleband eingefasst. Die Mitte bildet eine runde Scheibe mit schwarzem Hakenkreuz und der Umschrift: „Der deutschen Mutter“. Die Rückseite trägt das Stiftungsdatum und den Namenszug des Führers: „16. Dezember 1938, Adolf Hitler“. Das Ehrenkreuz wird bekanntlich in drei Stufen verliehen, die erste für Mütter mit 8 und mehr Kindern in vergoldeter Ausführung, die zweite für Mütter mit 6 und 7 Kindern in versilberter und die dritte für Mütter mit 4 und 5 Kindern in Bronze-Ausführung.

Die Polizeistunde ist neu festgesetzt.

Durlach, 29. Sept. Nunmehr ist die Polizeistunde für das Land Baden neu festgesetzt worden. Hierzu gibt der Minister des Innern bekannt:

Auf Grund des § 14 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 in Verbindung mit §§ 20 und 21 der Badischen Vollzugsverordnung zum Gaststättengesetz vom 15. September 1930 wird mit sofortiger Wirkung der Beginn der Polizeistunde in Gast- und Schankwirtschaften in den Landkreisen auf 23 Uhr, in den Stadtkreisen auf 24 Uhr festgesetzt.

Für die Bahnhofs- und Wirtschaften verbleibt es bei der bisherigen Regelung mit Maßgabe, daß alkoholische Getränke nach 24 Uhr nicht mehr verabreicht werden dürfen.

Von der Kameradschaft der Leibgrenadiere Durlach.

Durlach, 29. Sept. Alle Kameraden der Kameradschaft der Durlacher Leibgrenadiere treffen sich morgen Samstag abend im Pflanz zu einer Versammlung, in welcher wichtige Fragen zur Behandlung stehen.

Was die Polizei berichtet.

Verkehrsunfall:

Am 28. 9. 1939 gegen 16.50 Uhr stießen Ede Wilhelm Gustloffs und Edestraße ein Lkw. und ein Kraftrad zusammen. Beide Fahrzeugführer wurden hierbei verletzt. Einer fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus. Die Schuld an dem Unfall trifft beide; der Lkw-Führer hatte das Vorfahrtsrecht verletzt, der Kraftfahrer die nötige Vorsicht außer Acht gelassen.

Reichsstudentenführung ruft zum sofortigen Studienbeginn.

Zu dem Erlaß des Reichserziehungsministers, wonach bis auf weiteres vom Nachweis der Ableistung des Arbeits- und Ausgleichsdienstes als Vorbedingung für den Beginn des Studiums abgesehen wird, teilt die Reichsstudentenführung mit: „Auf Grund der veränderten politischen Lage werden die für das Winterhalbjahr 1939/40 vorgesehenen Lehrgänge für den Ausgleichsdienst nicht durchgeführt, d. h. bis auf weiteres verschoben. Die für den Ausgleichsdienst gemeldeten Studenten erhalten deshalb Studienzulassung bis zur Einberufung zum Ausgleichsdienst durch die Reichsstudentenführung. Die in Frage kommenden Studenten sind deshalb aufgefordert worden, das Studium aufzunehmen.“

Wichtig für Kraftfahrer!

Betrieb und Verteilung von Vergaser- und Dieseltreibstoffen liegt seit Anfang dieses Monats in den Händen des Zentralbüros für Mineralöl GmbH., Berlin und seiner über das ganze Reich verteilten Betriebsabteilungen. Um wirtschaftlicher arbeiten zu können und weil der Bedarf für die zivile Verbraucherschaft sehr stark zurückgegangen ist, hat die zuständige behördliche Stelle im Einvernehmen mit dem Zentralbüro eine

Von der Friedens- und Kriegswirtschaft

Verlautbarung des Reichstreuhänders der Arbeit und des Präsidenten des Landesarbeitsamts

hat Verschiebungen im Beschäftigungsgrad der Betriebe mit sich gebracht, die im Interesse des ungehinderten Fortgangs der Gesamtproduktion einer Regelung bedürfen. Vielfach sind die Betriebe gezwungen, infolge Rohstoffmangels oder behördlich angeordneter Beschlagsnahme vorübergehend auf Kurzarbeit überzugehen und unter Umständen stillzulegen. Zur Klärung aufgetretener Zweifelsfragen geben der Reichstreuhänder der Arbeit und der Präsident des Landesarbeitsamts folgendes bekannt:

1. Was hat der Betriebsführer bei Einführung von Kurzarbeit und zur Erlangung von Kurzarbeiterunterstützung für die Gefolgschaft zu beachten?

a) Einführung von Kurzarbeit: Zunächst muß die Kurzarbeit der Gefolgschaft unter Einhaltung der in der Tarifordnung etwa vorgesehenen Frist angekündigt und stets beim Reichstreuhänder der Arbeit angezeigt werden. Ist tariflich eine solche Ankündigungsfrist nicht festgelegt, so ist die Kündigungsfrist einzuhalten. Vor Ablauf dieser Fristen dürfen Löhne und Gehälter nicht gekürzt werden. Die Abkürzung der Fristen sowie etwaige Sonderregelungen für Löhne und Gehälter können in besonders begründeten Fällen beim Reichstreuhänder der Arbeit beantragt werden. Bei der Einreichung von Anträgen ist der Umfang der beabsichtigten Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit mitzuteilen. Ferner ist eine Liste vorzulegen, in der die betroffenen Gefolgschaftsmitglieder namentlich aufgeführt sind unter Angabe des Alters, des Familienstandes, der Kinderzahl, der Art der Tätigkeit, des früheren und des nun gekürzten Lohnes oder Gehaltes.

Eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 24 Stunden in der Woche soll möglichst vermieden werden.

b) Kurzarbeiterunterstützung: Kurzarbeiterunterstützung wird bis auf Weiteres den Gefolgschaftsmitgliedern aller Betriebe gewährt, in denen regelmäßig mindestens ein Arbeiter oder Angestellter beschäftigt wird (ausgenommen im wesentlichen nur Betriebe der Land- und Forstwirtschaft). Voraussetzung ist, daß die Gefolgschaftsmitglieder in der Doppelwoche wegen Arbeitsmangels weniger als 80 Arbeitsstunden in dem Betrieb beschäftigt werden. Die Unterstützung darf erst gewährt werden, wenn dem Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Betrieb liegt, vom Betriebsführer die Kurzarbeit angezeigt worden ist. Auf Grund der Anzeige erhält der Betrieb vom Arbeitsamt die erforderlichen Vordrucke und Auskünfte.

2. Was haben Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder bei Stilllegung und Entlassung zu tun?

a) Der Betriebsführer hat vor einer Stilllegung oder vor Entlassung stets dem Reichstreuhänder der Arbeit Anzeige zu erstatten. Er verständigt außerdem das Arbeitsamt, damit ein etwaiger anderweitiger Einfluß der Gefolgschaftsmitglieder vorbereitet werden kann. Er hat auf Grund seiner Fürsorgepflicht sich auch weiterhin um das Schicksal der Entlassenen zu kümmern. Den einzelnen Gefolgschaftsmitgliedern ist ordnungsge-

mäß zu kündigen. Bei Entlassungen, die über die Freigabe des § 20 A.O.G. hinausgehen, läuft mit dem Eingang der Anzeige beim Reichstreuhänder der Arbeit eine Sperrist, innerhalb welcher Entlassungen nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit zulässig sind. Auskünfte hierüber erteilt die Leiter der Arbeitsämter als Beauftragte des Reichstreuhänders der Arbeit.

Handelt es sich nicht um Stilllegung oder um Entlassungen im Sinne des § 20 A.O.G., sondern um Einzelentlassungen, so grundsätzlich die Zustimmung des Arbeitsamts zur Lösung der Arbeitsverhältnisse erforderlich. Auskünfte erteilt das Arbeitsamt.

b) Das Gefolgschaftsmitglied meldet sich sofort beim Arbeitsamt seines Wohnorts arbeitslos. Kann es nicht anderweitig in Arbeit vermittelt werden, so erhält es, sofern es dem Arbeitsamtseinsatz zur Verfügung steht, auf Antrag Arbeitslosenunterstützung. Eine Wartezeit kommt im allgemeinen nur noch bei Arbeitslosenunterstützung wird jedoch nur gewährt, soweit Bedürftigkeit vorliegt, die vom Arbeitsamt nach festen Richtlinien geprüft wird.

c) Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder haben zu beachten, daß zu Neueinstellungen grundsätzlich stets die Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich ist.

„Schnellunterweisungen“ in durchschnittlich vier Wochen

Im Rahmen der Maßnahme zur notwendigen Umstellung unseres Wirtschaftslebens auf den Vorräum des Krieges ist es von besonderer Wichtigkeit, Arbeitskräfte in beträchtlichem Ausmaß aus Wirtschaftszweigen, die vorübergehend zurücktreten müssen, für den Einsatz an Arbeitsplätzen zu befähigen, an denen sie jetzt um so dringender gebraucht werden. Die maßgebenden Staats- und Parteistellen haben auch hier alsbald die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen.

Die Einführung von Berufsfindern in für sie neue, bestimmte Teilarbeiten muß kurzfristig gelöst werden. In der D.M.F. werden, wie das Fachamt Erziehung mittelt, die Berufserziehungswerke der D.M.F., die im einzelnen 50 000 Schulungsurte in allen Teilen des Reiches umfassen, unverzüglich auch im kommenden Winter fortgesetzt. 16 000 praktische Übungsleiter stehen gegenwärtig für diesen Einsatz an der inneren Front bereit.

Die Umschulung auf die „kriegswichtigen“ Arbeitsplätze und zum Ersatz von Einberufenen wird bei den D.M.F.-Maßnahmen durch sogenannte „Schnellunterweisungen“ betrieben, und zwar in ständiger Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern.

Die Schnellunterweisungen erfüllen sich durchschnittlich auf vier Wochen, und zwar in der Form, daß an jeweils zwei oder drei Tagen der Woche zwei- bis dreistündiger Arbeitsunterricht erfolgt.

Reihe von Zapfstellen stillgelegt. Die in Zukunft noch offenehaltenen Zapfstellenbetriebe werden der Verbraucherschaft durch einen deutlich sichtbaren Anschlag an der Zapfstäule:

Z. B. Zentralbüro für Mineralöl GmbH.

fennlich gemacht.

Schlusziehung der Reichslotterie: 500 000 RM. auf 157 554.

Die drei Prämien der Schlusklasse der ersten deutschen Reichslotterie zu je 500 000 RM. fielen auf die Nummer 157 554. Die Nummer wurde mit 20 000 RM. gezogen und wird in allen Abteilungen in Ahtelteilung ausgegeben (ohne Gewähr).

Frauen in der Heimatfront

Die NS-Frauenenschaft-Deutsches Frauenwerk ruft die deutsche Frau zur Mitarbeit auf

nsq. Die Heimatfront der deutschen Frau braucht den Einsatz aller freien Kräfte. Deshalb ergeht an alle Frauen und Mädchen, die durch Beruf oder Haushalt nicht voll in Anspruch genommen sind, die Aufforderung, sich zur Verfügung zu stellen. Fräuliche Hilfe wird gebraucht zum Einsatz in kinderreiche Familien, in Heimen, in der NSB., Gemeindearbeit und in größeren Küchen. Sehr viel Arbeit wartet in den Küchstuben auf die Frauen und Mädchen. Die Entlastung der kinderreichen und berufstätigen Mütter und die unermüdete Arbeit der Nachbarschaftshilfe macht den Einsatz vieler Helferinnen notwendig. Für Kranke und Wöchnerinnen muß gesorgt werden. Kinder müssen betreut sein, überlastete Landfrauen brauchen Hilfe zum Wäscheputzen und Strümpfstopfen. Wer zu solcher Mitarbeit bereit ist, melde sich zu ganzjährigem oder halbjährigem Einsatz bei der NS-Frauenenschaft.

Ausnahmen von der Bezugspflicht für Seife.

Auch Gaststätten können Seifenpulver erhalten.

Aus der Verordnung über die neue Verbrauchsregeln für Seife und Waschmittel ist noch zu entnehmen, daß Kopfwaschseifen und Kopfwaschmittel in flüssiger oder Pulverform von der Bezugspflicht ausgenommen sind. Ebenso sind ausgenommen medizinisch-pharmazeutische Seifenzerzeugnisse, die ausschließlich von Apotheken in den Verkehr gebracht werden, sowie Industrie- und Textilseifen für industrielle Zwecke. Zur Einhaltung der Höchstmengen bestimmt die Verordnung im übrigen, daß Seife, die im festen Stück oder in Packungen nicht den bezugsmäßigen Höchstmengen entspricht, abgewogen zu verpacken ist.

Auf Anregung der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat der Reichswirtschaftsminister durch Rundverlaß Nr. 569/36 (II Chem. 10 040/39) ergänzend angeordnet, daß die Wirtschaftsämter ermächtigt sind, Betrieben des Gaststättengewerbes, ferner Krankenheiler und Kantinen auf Antrag Bezugsgeld für Seifenpulver auszustellen, sofern es für die Säuberung der in den Küchen verwandten Wäsche benötigt wird. Bei Berechnung der auf den Bezugsgeldern zum Einsatz zu bringenden Mengen können bis zu 60 v. H. der im September 1938 von den Antragstellern für die Küchen verbrauchten Waschmittel zugrunde gelegt werden. Die Wirtschaftsämter können in begründeten Fällen auch höhere Mengen festsetzen. Hinsichtlich der Gaststätten wird gewünscht, daß Anträge nur durch die zuständigen Stellen der gewerblichen Organisation erfolgen.

Wo bleibt die Lichtschleuse bei Baden?

Eine Mahnung an die Lädenbesitzer.

Zahlreiche Geschäfte haben bisher keine Lichtschleuse angelegt. Darüber konnte hinweggesehen werden, solange die Ver-

kaufszeit noch nicht in die Dunkelheit fiel. Dies ist bei der vorgeschrittenen Jahreszeit anders geworden. Es ist daher jetzt gebieterische Pflicht aller Ladenbesitzer, sogleich und ohne Verzug für die Anbringung einer einwandfreien Lichtschleuse an der Laden tür zu sorgen. Hierfür kommen nur lichtundurchlässige und dauerhafte Stoffe in Betracht.

Die häufig bestehende Unbill, statt der Lichtschleuse die Beleuchtung im Laden abzusichern, kann nicht empfohlen werden. Entweder fällt viel zu wenig Licht in den Laden — und dies ist für Käufer und Verkäufer gleich lästig — oder es wird nicht hinreichend abgedunkelt und dann dringt der Lichtschein beim Öffnen der Laden tür nach außen. Dies darf unter keinen Umständen geschehen.

Es wird daran erinnert, daß die Verdunkelung ein wichtiger Bestandteil der Landesverteidigung ist. Alle Beteiligten müssen deshalb in kürzester Frist die vorhandenen Schwierigkeiten überwinden.

Durlacher Filmschau

In den Stala-Lichtspielen gelangt ab heute das ergreifende Filmwerk der Bavaria-Filmgesellschaft „Ich bin Sebastian“ zur Vorführung. Wieder einmal begegnen wir hier einem Willi Forst-Film, der mit seiner ergreifenden Handlung und der Auswahl der Schauspieler weit über dem Durchschnitt steht. Ausgezeichnet ist die Besetzung der Doppelrollen durch Willi Forst. Forst spielt hier — im Rahmen einer Kriminalkomödie von Keindorf und Eggbrecht — ein Brüderpaar, einen angesehenen Kunsthistoriker und einen Bildersäler. Begreiflich, daß man diesen Film mit solchem Thema und seiner Besetzung gespannt erwartet, zumal in den übrigen großen Rollen noch Trude Marlen, Paul Hörbiger, Gustav Diehl, Otto Treßler und Werner Scharf unter Beders Regie und vor Karl Hoffmanns und Karl Böhs Kamera erscheinen.

Die Markgrafen-Lichtspiele bringen den Film „Der Ufa-Mann für Mann“. Hier hat der Film einmal völlig neue Seiten angeflügelt. Raue Männer mit Sinn für Romanik sind hier die Hauptdarsteller und lassen uns das Leben der Reichsautobahnarbeiter erleben. Die Drehbuchautoren haben sich wochenlang in den Lagern der Arbeiter aufgehalten und den Leuten aufs Maul gehaut. Der Filmkomponist hat für seine Musik die vielen Lieder verwendet, die die Autobahnarbeiter selbstgedichtet und komponiert haben. Besonders hübsch ist das folgende:

„Der ein kriegt 'nen Orden, der andre kriegt ihn nicht,
Und eine volle Schippe hat fünfzehn Pfund Gewicht,
Und dreißig volle Schippen bringen einen Pfennig ein.
Und dieser eine Pfennig soll unser Orden sein!“
Auch dieser Bildstreifen wird die Freude und den Beifall aller Filmfreunde Durlachs und seiner Umgebung finden.

„Im goldenen Westen“

... ist der Titel einer Film-Operette, die am Freitag in den Kammer-Lichtspielen zur Eröffnung gelangt. Die aus „Tarantella“ bekannten Gesangsstars Jeanette Mac Donald und Nelson Eddy verkörpern die Hauptrollen dieses Schaufstücks sondergleichen, eine blendend gelungene Wildwest-Revue voller Tempo und Eleganz. Die Handlung führt in das Kalifornien von 1850. Das Goldfieber beherrscht die Welt — Pittolen schießen loder im Halbfert — Banditen sind der Schrecken der Landstrasse — auf diesem Hintergrund erleben Sie das Schicksal einer Frau. Ein Sheriff wirbt um sie, aber ihre Liebe gehört dem Führer einer verwegenen Schar — sie fragt nicht nach seiner Herkunft, und als sie das Schlimmste erfährt, kämpft sie für ihn und ihre Liebe! Der Film erscheint in deutscher Sprache. Die reichhaltige Wochenschau bringt neue Bildberichte vom Vormarsch und Kämpfen unserer tapferen Truppen in Polen.